

Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Band: 31 (1933)

Artikel: Die Baugeschichte der Kathedrale St. Niklaus zu Freiburg im Uechtland von ihren Anfängen bis um 1500
Kapitel: Der Bau
Autor: Lusser, Josef Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

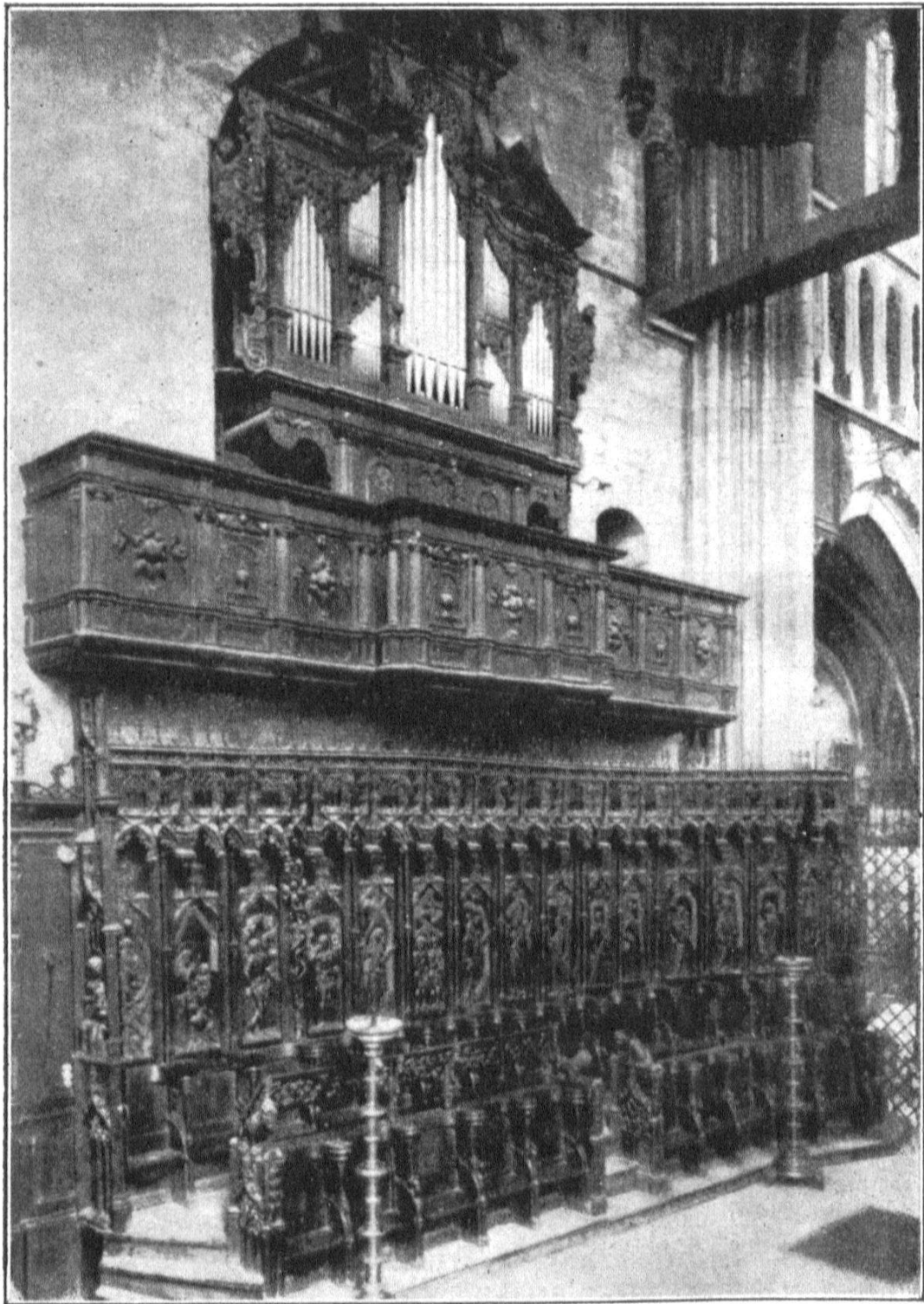
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II. Der Bau.

Das Burgquartier, den ältesten Teil der Stadt, durchziehen von Westen nach Osten zwei Parallelstraßen, und inmitten der breiten, linken liegt die Kathedrale. Der Grundriß der Kirche in ihrer heutigen Form besteht aus einem polygonalen, zwei Joch langen, schmälereu Chor, einem daran anschließenden dreischiffigen Langhaus ohne Querschiff, und einem im Westen vorgelegten Turm.

Der älteste Teil, das Chor.

Ein mit zwei Eckpfeilern gestützter Triumphbogen eröffnet das heute fünfseitig abgeschlossene in zwei Joch geteilte Chor. Die fünf Wände des östlichen Joches werden durch je ein dreiteiliges Maßwerkfenster durchbrochen. Die sonst ungliederten Wände bedeckt ein etwas gedrücktes reiches Netzgewölbe, das auf hochsitzenden Konsolen ruht, und dessen Schlußsteine mit Wappen und figürlichem Schmuck verziert sind.⁹⁸ Der älteste Kern des Chores im westlichen Joch besteht aus den zwei Eckpfeilern des Triumphbogens und den anschließenden Mauern, die sich durch eine bis an das Gewölbe treppenförmig verlaufende Naht von den jüngern Mauern deutlich abheben; dabei treten die letzteren um 8-10 cm. vor. Zwei verschiedene Bauperioden zeichnen sich hier klar ab: die ältere fällt ins XIII., die jüngere ins XVII. Jahrhundert.⁹⁹ Die Wände des west-



(Phot. Kunsthist. Institut)

Abb. 3. Südliche Chorwand mit dem Rest des alten Triforiums.

lichen Joches, soweit sie den ältesten Teil ausmachen, zeigen im obersten Drittel Spuren von Triforien, wovon noch zwei Öffnungen sichtbar sind, und über ihnen einen großen Entlastungsbogen.¹⁰⁰ Diese Öffnungen, die mit der Höhe des die Kreuzigungsgruppe tragenden Balkens ansetzen, nehmen je ein Ende desselben auf. Die Triforienreste schließen oben und unten ein Fuß- und ein Deckgesims mit einfach gekehltem Profil ab (Abb. 3).

Die Eckpfeiler des Chorbogens umzieht ungefähr $3\frac{1}{2}$ -4 m über dem Boden je ein Schaftring. Mit schwächeren und stärkeren Diensten steigen sie als Bündelpfeiler in die Höhe und schließen mit einem bandförmigen Kapitell ab, worüber dann das Kämpferstück des Triumphbogens lastet. Die heute vermauerten Triforien in den älteren Wandresten hatten kleeblattförmige Bögen. Diesen Arkadenbögen lag ein runder Wulst vor, an den sich zwei ihm entsprechende Kehlen beiderseitig anschmiegen. Der ob den Arkaden liegende Entlastungsbogen dehnt sich über alle sieben resp. fünf Öffnungen aus.

Der alte Schildbogen dieser beiden Wände setzt über dem jetzigen Gewölbe, das im XVII. Jahrhundert mit dem Triumphbogen um ein bedeutendes niedriger gespannt wurde, an. Jener hat heute noch tiefe Einschnitte in der über dem Gewölbe ragenden Wand hinterlassen. Wie der über dem Gewölbe liegende Rest heute noch beweist, war das Chor ursprünglich höher. Das Profil des alten Triumphbogens, den Meister Winter wegen des neuen tiefer geplanten Gewölbes abbrach, hat sich in eingemauerten Resten ebenfalls erhalten. Der alte übriggebliebene Schildbogen erreicht den Scheitel nicht mehr ganz, gestattet uns aber dennoch nach seinen Ansätzen eine genaue Rekonstruktion. Ehemals erreichte er die Mitte des ersten Joches und entsprach so einem einfachen Kreuzrippengewölbe¹⁰¹. Über diesem westlichen Chorjoch erhob sich der alte Turm, der zwischen 1477 und 1479 ganz abgebrochen wurde. Zu ihm führte die rechteckig

aus der linken Chormauer nach außen etwas heraus-springende Treppe. Sie hatte ihren früheren Zugang vom linken Seitenschiff aus. Ihre Wendelstufen reichen noch heute bis eng unters Dach und sind, obwohl heute nicht mehr zugänglich, an den obersten Stellen sehr ausgetreten.¹⁰² Eine später in die Chormauer eingebrochene Öffnung am Ende dieser Treppe führt zum Dachstuhl, unter dem vom alten Turm kaum mehr etwas zu sehen ist. Die ehemals dickere Mauer oberhalb des Chorbogens wurde reduziert. Zwischen den Chor- und Langhauswänden geht durch das in der Fugung verschiedene Mauerwerk eine deutliche Naht. Die Mauern der jüngeren Chorpartien sind weniger sorgfältig gearbeitet; das Winter'sche Gewölbe dagegen ist sehr massiv und sauber ausgeführt.

Das neue Chor liegt gegenüber dem alten etwas höher, was sich leicht bei den Basen der Chorbogenpfeiler nachprüfen läßt, da diese bei der neu angelegten Stiege unter dieselbe zu liegen kamen. Als das Chorgestühl aufgestellt wurde, erhöhte man laut Kilchmeierrechnungen den Boden. In der linken Wand des westlichen Joches hinter dem Gestühl findet sich der vermauerte Zugang zur alten Sakristei, die Anfang des XVII. Jahrhunderts nach dem Chorumbau einer neuen weichen mußte.

Die wichtigste Ausstattung des Chores besteht im Westjoch aus je einer Reihe reichgeschnittener Chorgestühle, die 1459-1464 entstanden.¹⁰³ Im östlichen Joch, drei Stufen höher gelegen, erhebt sich der nach allen Seiten freiliegende Hochaltar. Der Zugang zur Sakristei befindet sich ebenfalls in diesem Joche südlich. An die Wand des andern in halber Höhe heftet sich eine kleine Orgel mit Empore.

Das Äußere des Chores (Abb. 4) macht einen nüchternen Eindruck. Auf einem mittelhohen Sockel erheben sich die grauen Wände, die nur durch die Strebepfeiler und die fünf mageren dreiteiligen Fenster gegliedert werden.¹⁰³ Das einfach gekehrte und verhältnismäßig dün-

ne Maßwerk dieser Fester besteht aus Fischblasen und Dreipaßmotiven. Das Sockelornament ist eine Zutat der Renovation des XIX. Jahrhunderts; das letzte Fenster auf der Nordseite zeigt noch den ursprünglichen Zustand. Der alten zweistöckigen Sakristei und der südlichen Chorseite wurde nochmals eine einstöckige neue Sakristei vorgelegt. Die Strebebepfeiler, die sich auf die Kanten des polygonalen Abschlusses vorlegen, sind einfach abgetreppt und reichen bis zum Dachgesims. Gegenüber den Strebebepfeilern des zweiten Joches, die aus den Sakristeidächern herauswachsen, sind die des ersten bedeutend dünner. Der Unterschied des Geländes zeigt sich an der Stirnseite des Chores sehr deutlich, wobei dieses gegen Norden ziemlich abfällt. Die linke Seite des Chores und des Langhauses mußten daher bis zur eigentlichen Höhe des Kirchenbodens um ein gutes Stück (circa $2 \frac{1}{2}$ m) aufgemauert werden. Diese Substruktionen sind zum Teil gewölbt, wurden früher als Begräbnisstätten verwendet und dienen heute der Heizungsanlage.

Die Nordseite des Chores zeigt ebenfalls klar einen großen Unterschied des Mauerwerks der alten und der jüngeren Bauperiode. Die etwas vorspringende Treppenanlage zum alten Chorturm geht mit der an die Ostwand des Langhauses anlehnenen Strebe gemeinsam bis zum Dachrand. Der zweite Strebebepfeiler, beim Übergang des ersten zum zweiten Joche, hat im untern Teil noch das alte Mauerwerk, wurde oben aber später mit dem übrigen des neuen Chores in gleicher Stärke neu aufgeführt. Diesen beiden Streben der Nordseite entsprechen die beiden an der Südseite, sowohl in der Dicke des Mauerwerks als auch ihrer Bestimmung nach, um nicht nur die Last des Gewölbes, sondern auch die des darüber errichteten Turmes zu tragen. Das Dachgesims des alten Teiles unterscheidet sich im Profil vom übrigen einfachen durch einen doppeltvorgelegten Wulst (Taf. I. Abb. 5). Das Quaderwerk ist sehr sorgfältig und zum Teil mit Zangenlöchern ausgeführt. Das östliche Ende des Chores trägt

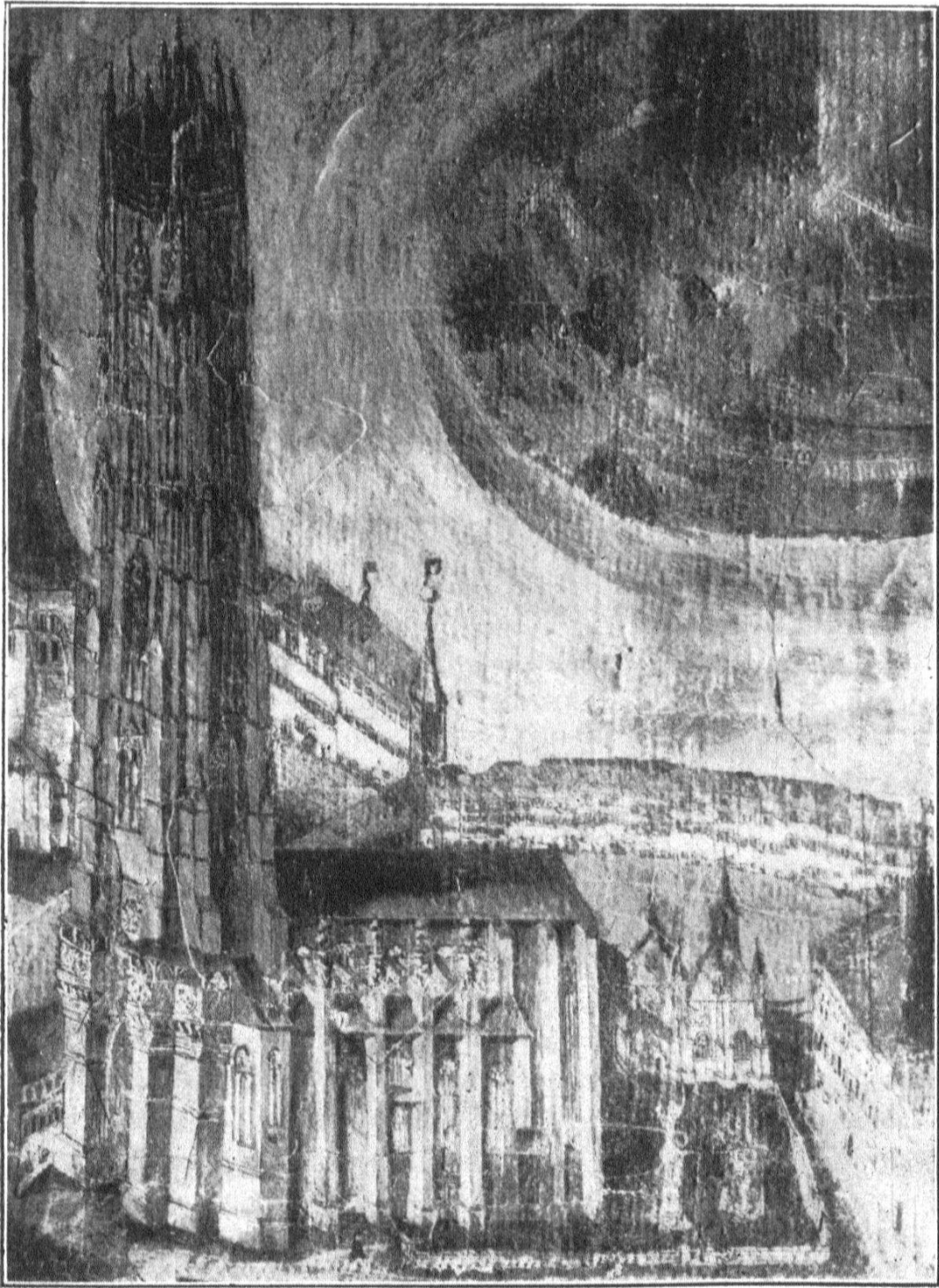
den 1630 beim Umbau hinzugekommenen kleinen Dachreiter.

Nach den vorhandenen Resten wird man also eine ziemlich getreue Rekonstruktion des ursprünglichen Chores, vor der Änderung, geben können. Vom alten Chor haben wir vor allem zwei zuverlässige alte Ansichten. Die Ansicht der Stumpf'schen Chronik (Abb. 6) und die aus der Kosmographie des Sebastian Münster geben die Kirche von Nordosten gesehen.¹⁰⁴ Dabei heben sich besonders das gerade abgeschlossene, zwei Joch lange Chor und der neue Glockenturm im Westen ab. Der Turm ob dem Chor, der um 1500 schon verschwunden war, ist nicht mehr wiedergegeben. Die beiden Stadtansichten, die vermutlich auf eine von H. L. Schäuflin d. J. dem Rat der Stadt Freiburg geschenkte Aufnahme von Freiburg zurückgehen, stimmen im wesentlichen überein.¹⁰⁵ Das Chor hat im Osten vier große Fenster, zwei durchbrechen die Stirnwand, und je eins die Längsseite. Das westliche Joch ist fensterlos, und die Strebepfeiler, die heute noch dieses stützen, finden wir auch am andern Joche in gleicher Stärke und unverjüngt. Über den zwei Fenstern der Ostwand belebt den Giebel ein kleines dreiseitiges Blendfenster.¹⁰⁶

Die Südseite des Chores und Langhauses gibt Georg Sickinger in seiner großen Stadtansicht vom Jahre 1582 (heute im Kantonsmuseum Freiburg). Diese für die Baugeschichte Freiburgs wertvolle Stadtansicht (Abb. 7) zeigt ebenfalls zwei Chorjoche, wovon das östliche ein Fenster, das zweite keine Fenster hat.¹⁰⁷ Die drei massigen Strebepfeiler gehen ebenfalls ohne Absatz bis zum Dache. Das zweiteilige Fenster hat einfachstes Maßwerk mit Kreis. Zwischen die Streben des östlichen Joches legt sich die alte Sakristei. Die Strebe im Winkel von Langhaus und Chor ist mit den Langhausstreben in gleiche Flucht vorgezogen. Der Dachreiter ist noch nicht vorhanden. Alle späteren Ansichten¹⁰⁸, bis zu der von Martini, geben den geraden Chor mit zwei Jochen. Martini, der seine be-

kannte Ansicht vom Jahre 1606 für den Rat der Stadt gestochen hat (Abb. 8), gibt zum erstenmal den polygonalen Abschluß, obwohl damals das gerade Chor noch bestand: Wie bei der Kirche St. Michael, die damals noch unvollendet war, mag Martini Pläne für den Neubau des Chores benützt haben.¹⁰⁹

Ansichten vom alten Chorturm sind uns nicht erhalten. Die Grundform des Chorjochs, auf dem er aufgebaut war, war rechteckig, was wir auch vom Turm vermuten. Da nach den alten Berichten seine Massen der Grund des Zerfalles des Chores waren, kann man annehmen, daß er nicht geringe Ausmaße gehabt hat. Vielleicht war er zweistöckig und hatte das gleiche Aussehen wie die Türme der Umgegend, z. B. der Klosterkirche von Payerne, der Kirchen von Romont, Estavayer usw..¹¹⁰ Das Ratserkenntnußbuch von 1627 berichtet uns folgendes über den Zustand des alten Chores: « Wir Burger... etc... thund kund hiemitt: Alsdann die muren des chors in der Pfarrkirchen unseres heiligen Patron St. Nicolai vilfaltiger Brüch und Kläck von ussen und inwendig ergipt die von wegen des lasts eines darüber erbuwten Thurms verursacht, den unsre lieben Altvordern deswegen abbrechen und zoberst an der Kilchen, wie er sich noch jetztender von Gottes gnaden erzeiget, uffüren müssen, und obglych woll nach der Meister rechnung ein mur, die sich einmal gesetzt, beständig blybt. Wie dann die Mur des chors nachdem das last des Thurms abgenommen worden, sichtbar über allen mänschliches verdenken und von anfang des buws über 150 Jar sampt dem gewölb also beständig verblieben.— und destominder soll vor etlichen Jaren vom gewölb ein großer Stein abgefallen, dessen noch das warzeichen an dem Gestuhl zu sehen, und erst kürzlich aber ein küßling uff den kasten des Heilltumbs gefallen, neben dem an den Strangen des Gewölbs ob dem Chor etliche Lücken und Plätz, so daran gemangelt, mit hölzern und Blöcken usgefüllet und ersetzt sind. » (Ratserkenntnußbuch Nr. 26, fol. 449.)



(Phot. Kunsthist. Institut)

Abb. 7. Ansicht der Kathedrale von 1582 (von Sickinger).

Das alte Chor machte nach außen gegenüber dem heutigen im Zusammenhang mit dem Langhaus einen günstigeren Eindruck. Auch das Innere desselben verband sich mit der übrigen Architektur besser. Eine ziemlich genaue Rekonstruktion des Innern des alten Chores ist uns auf Grund der verschiedenen Reste ebenso gut möglich wie des Aeussern. Während also das östliche Joch vier Fenster beleuchteten, umzogen die beiden Wände des andern Jochs die Triforien, bestehend aus je sieben Arkadenöffnungen, die wieder durch unprofilierte Pfeiler voneinander getrennt waren. Die beiden Joche teilten vermutlich zwei Wandpfeiler mit demselben Profil, wie es die Chorbogenpfeiler hatten. Zwei einfache Kreuzrippengewölbe deckten das rechteckige Chor. Seine alte Höhe bestand aus der Differenz zwischen der ursprünglichen und der heutigen Bodenhöhe, dazu die jetzige Höhe bis zum Gewölbe von 1627, und der Differenz zwischen diesem und dem Scheitel des alten Schildbogens. Die Proportionen erhielten dadurch ein ganz anderes Aussehen. Die Triforien zogen sich nicht um das ganze Chor, sondern beschränkten sich auf das westliche Joch. Die großen durchgehenden Fenster im ersten Joche machten dieselben unmöglich. Nach der Sickinger'schen Ansicht waren die Fenster zweiteilig und hatten einfaches Maßwerk mit Kreis. Für die Vierzahl der Chorfenster haben wir auch Belege in den Kilchmeierrechnungen der Jahre 1458-70.¹¹¹ Die Maße des jetzigen Chores sind folgende: seine Länge beträgt insgesamt 19,98 m; das erste Joch ist 9,07 m lang, das zweite 10,91 m; die Breite beträgt im Abschnitt von 1627-30, 9,78 m, die Dicke der Mauern 1,35 m. Die Breite des alten Chores betrug circa 10 m, die Dicke der Mauern ist heute noch 2,45 m.

Bei der Berechnung der Länge des alten Chores ist die Lage der zweiten (ehemals mittleren) Strebepfeiler maßgebend, die genau den beiden inneren Wandpfeilern entsprachen, die mit dem Gurtbogen das Chor in zwei Joche teilten.¹¹² Nehmen wir an, daß das erste Joch gleich

lang war wie das zweite, so ergibt sich für jedes eine ungefähre Länge von 8,95 bis 9 m, zusammen also 17,90 m. Vom alten Chor haben sich folgende Reste erhalten, die uns von den Schmuckformen ein schwaches Bild geben können: Ein Stück einer bemalten Kreuzrippe soll nach Max de Techtermann bei der Anlage der Zentralheizung in der Sakristei gefunden worden sein; es stammt wahrscheinlich vom Gewölbe der Sakristei vor Winters Umbau (ab 1630); — dann haben wir das Stück Schildbogen an den alten Seitenwänden über dem heutigen Gewölbe; sein Profil geht mit den übrigen des Langhauses zusammen, woraus man schließen kann, daß das Langhaus sie vom alten Chore übernommen hat (Taf. I, Abb. 9)¹¹³; — im neuen Chorbogen sind ebenfalls Reste des alten über dem Gewölbe vermauert worden, unter anderm ein Kapitell mit strengen und stilisierten Blattformen (Taf. I, Abb. 10); — ein verwandtes Stück findet sich mit einem Säulchen im Kant. Museum; — weiter ein Stück einer Basis mit Klötzchenornament. Diese Stücke müssen entweder vom alten Chor oder vom Turm darüber stammen.¹¹⁴ Auffallend ist, nachdem die Ratsprotokolle als Ursache des Zerfalles die Last des Turmes anführen, die Tatsache, daß beim Umbau 1627 der Abbruch mit den östlichen Teilen begonnen wurde, und daß mehr als die Hälfte jener Partien, auf denen der Turm lastete, bis heute stehen geblieben ist und diese auch heute noch keine größeren Schäden aufweisen. So scheint es, daß das unbelastete östliche Gewölbe baufälliger gewesen sei als jenes unter dem Turm.

Der Gesamteindruck des alten Chores muß vor allem durch seine gestreckteren Proportionen günstiger gewesen sein. Es stand auch mehr im Zusammenhang mit dem Langhaus dadurch, daß es einmal nicht so hoch lag wie heute, dann daß die Triforien, die im Langhaus die Horizontale so stark betonen, sich bis ins zweite Joch des Chores ausdehnten; daß ferner die zwei Wandpfeiler zwischen dem ersten und zweiten Joch die Wände straffer

gliederten. Das Chor in der heutigen Form trennt sich unter den obigen Gesichtspunkten sehr von dem übrigen Langhaus. Die neue Gewölbeform ist sehr gedrückt und überreich. Das Gewölbe ist mit den Wänden auch sehr schlecht verbunden, was deutlich beweist, daß zum Chorumbau zwei verschiedene Baupläne bestimmend waren. Der erste Meister, Quidort, führte nach dem Plan Cottonet oder Daniel Heintz die polygonalen Chormauern in die Höhe, während Meister Anton Winter nach seinem eigenen Plane das Netzgewölbe über dieses Chor spannte.¹¹⁵

Das Langhaus.

Das direkt an das Chor anschließende vier Stufen tiefer liegende Langhaus macht dagegen einen geschlosseneren Eindruck. In ihm herrscht eher die Horizontale als die Vertikale vor. Die geschlossene Raumwirkung wird bestimmt durch die wieder betonten Wände und die stark zurückgedrängten Fenster. Es ist eine Mischung zwischen Hochgotik und Spätgotik (Abb. 2).

Im Grundriß sind die einzelnen Joche des fünfjochigen Langhauses im Mittelschiff breiter als lang und in den Abseiten länger als breit; also gleich lang wie im Mittelschiff, aber um fast die Hälfte schmaler. Im Querschnitt hat der Bau neben den zwei Seitenschiffen ein um beinahe das Doppelte höheres Mittelschiff. Dieses ist dreigeschossig und wird von den Abseiten durch vier breite Pfeilerpaare getrennt. Diesen Pfeilerpaaren entsprechen an den Seitenschiffswänden Halbpfeiler.

Über den weiten spitzbogigen Arkaden setzen im Hauptschiff auf Fußgesimsen die Triforien an, und über deren Deckgesims schließt der Schildbogen eines jeden Joches ein dreiteiliges mittelgroßes Maßwerkfenster ein, das ein Drittel des Feldes ausfüllt. Die Triforien ziehen als ein breites Band über die fünf Joche und werden nur durch die zum Hochschiff ansteigenden Wanddienste

unterbrochen, die im Deckgesims mit den Kämpfern der Schild- und Gurtbogen des Gewölbes zusammentreffen. Vier Joche des Langhauses wölben einfache kräftige Kreuzrippen, das fünfte westliche dagegen ein vierzackiges Sterngewölbe mit einem weiten Ring. Das Mittelschiff hat ungefähr dieselbe Höhe wie das Chor, ist aber etwas breiter. An die Seitenschiffe legt sich ein Kranz von Kapellen, die später durch Einbeziehen der ehemals nach außen tretenden Strebepfeiler gewonnen wurden. Sie werden durch je zwei spitzbogige Fenster mit kreisförmigem Maßwerk erhellt.

Die Arkadenpfeiler bestehen aus einem quadratischen über Eck gestellten Kern, um den sich sechzehn stärkere und schwächere Dreiviertelssäulen legen. Diese werden von rechtwinkligen und gekehlten Einsprünge getrennt. Ein Kranz von Blattkapitellen umzieht die Pfeiler und läßt nur die zum Hochschiff aufsteigenden Dienste frei. Das Profil der Arkadenbogen besteht in der Mitte aus einem Birnstabplatte, an den sich auf jeder Seite eine tiefe Kehle anschmiegt; in einer schmalen Kante geht sie in die Mittelschiffswand über, auf der anderen Seite gegen das Seitenschiff ins Profil des Schildbogens.

Wenn auch der Gesamteindruck des Langhauses ein geschlossener ist, so ergibt eine genaue Untersuchung der einzelnen Bauteile doch bedeutende Unterschiede. Angefangen bei den Basen der Bündel- und Wandpfeiler, die sich deutlich in zwei verschiedene Gruppen unterscheiden. Die Basen des Chorbogens, der noch die Schaftringe hat, bestehen aus zwei Wulsten, deren größerer sich gleich auf eine rechteckige Platte legt. Die Wulste sind sehr flach und ohne scharfe Profile. Der Sockel ist rechteckig und ragt wenig aus dem Boden heraus.¹¹⁶ Die gleiche Form haben die Basen der zwei, resp. drei Wandpfeiler in den Seitenschiffen, soweit sie erhalten sind. Die andern Basen der Pfeiler des Hauptschiffes heben sich, wenn sie noch aus dem Boden ragen, von den erstgenannten deutlich ab, indem zwischen dem ersten oder kleinen Wulst und dem

großen eine Hohlkehle von unterschiedlicher Größe liegt. Der Sockel hat ebenfalls eine achteckige Form und geschweifte Fronten, ist meistens an den Ecken etwas abgekantet und die Wulste treten ein wenig über das hinaus (Taf. I. Abb. 11).

Deutlicher wird noch der Unterschied beim Querschnitt der Pfeiler des Mittelschiffs sowohl wie der Seitenwände. Das gleiche Profil haben die Pfeiler des Chorbogens, die Eckpfeiler der Seitenschiffe und die zwei folgenden Wandpfeiler. Ihr Profil ist noch straff und gut proportioniert zwischen den schwächeren und stärkeren Diensten; es verleiht den Pfeilern ein rüstiges Aussehen (Taf. I. Abb. 12). Der Querschnitt der übrigen Pfeiler hebt sich scharf von den ersten ab, indem die Dienste beinahe gleichwertig auftreten und die Einsprünge sich immer in derselben Form wiederholen. Dieses Profil macht die Pfeiler schwerer und zeigt deutlich den zeitlichen Unterschied ihrer Entstehung gegenüber den ersten. Von den Pfeilerprofilen geht der Unterschied auf die Kapitelle über. Bei den Kapitellen des Chorbogens und den erstbeschriebenen der Seitenschiffe hebt sich der Kelch noch deutlich heraus und die Blattformen, die den Kelch ein- oder zweireihig umwinden, sind dünn und naturalistisch gearbeitet. Sie beweisen den kurzen zeitlichen Abstand in der Baufolge. Über diesen Kapitellen liegen kämpferartige Blöcke, aus denen dann die Gewölberippen herauswachsen. Diese Blöcke haben in der spätromanischen Zeit gewisse Vorbilder, scheinen für diese späte Zeit aber eine außerordentliche Seltenheit zu bilden. Der Kelch aller dieser Kapitelle ist im Verhältnis von oben zu unten, oben sehr ausladend und unten eng. Die einzelnen Kapitelle dieser beschriebenen Reihe sind unter sich in der Art der Dekoration jedoch wieder sehr verschieden. Das Kapitell am rechten Chorbogenpfeiler hat noch einfache ungezahnte Blätter, die eng an den Kelch anliegen. Das des linken Chorbogenpfeilers, das die eine Hälfte des Arkadenbogens vom Langhause übernimmt, ist gefüllt

mit kleinen Rosen, die ihn lose umziehen. Neben den Kapitellen des linken und rechten Chorbogenpfeilers hat das des ersten Wandpfeilers im rechten Seitenschiff — der

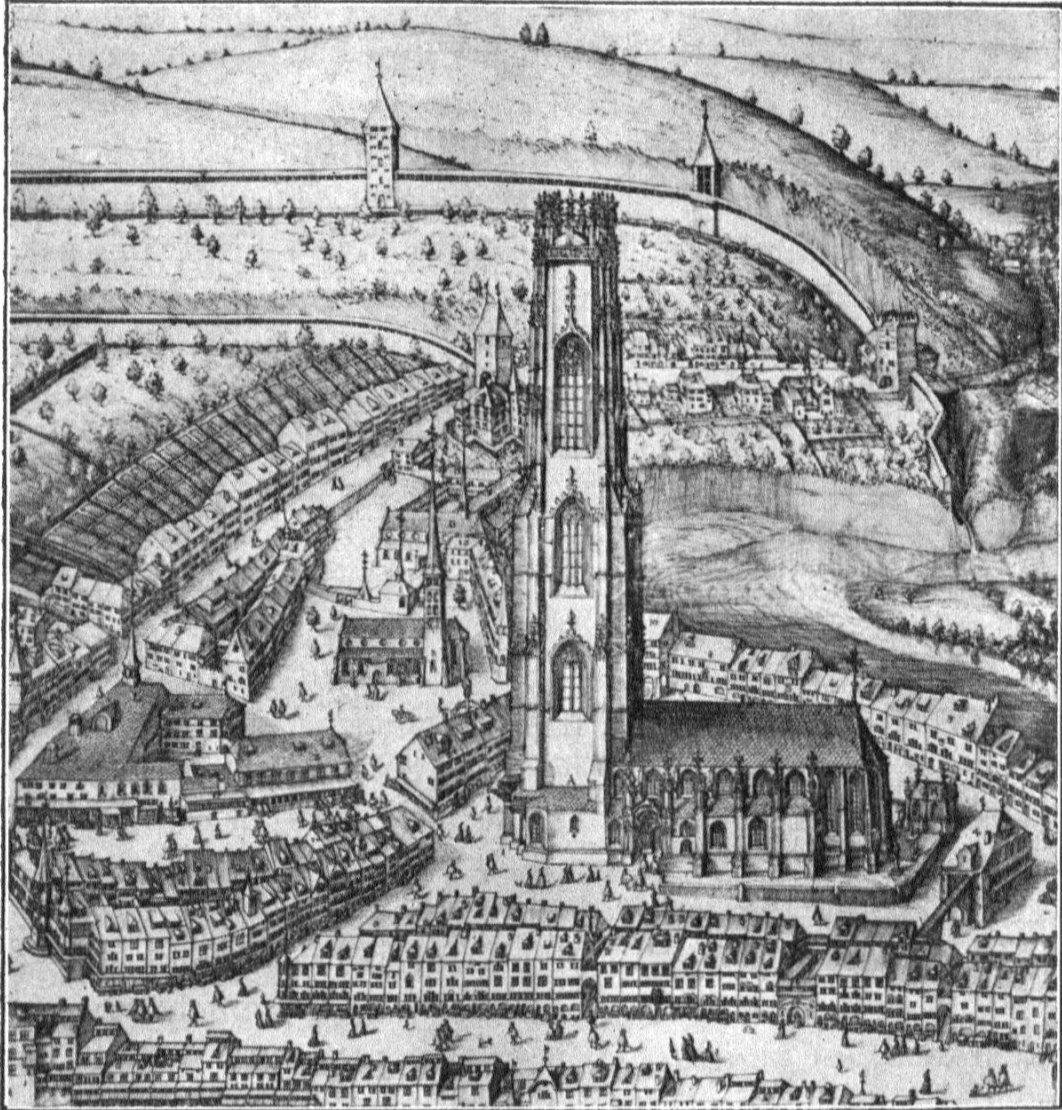


Abb. 8. Ansicht der Kathedrale von 1606 (von Martini).

Eckpfeiler ist durch die Felder'sche Kapelle in der Mauer verschwunden — in zwei Blattreihen sehr naturalistische Formen. Es sind Kleeblätter, die untere Reihe kleiner, die obere größer, die aus einem gemeinsamen Stengel herauswachsen. Das Gegenstück dazu, das Kapitell des ersten Wandpfeilers im linken Seitenschiff, hat dagegen

nur eine Reihe, aber größere und gezahnte Blätter. Abbildung 13 zeigt das Kapitell des zweiten Wandpfeilers auf der linken Abseite; durch die spätere schwärzliche Bemalung sind alle einzelnen Kelche zu einem einzigen Bande vereinigt worden, sodaß die Schatten der Vertiefungen nicht mehr lebendig wirken¹¹⁷. Die gute sorgfältige Behandlung jedes einzelnen Blattes, die klare Disposition und Verteilung stechen wohltuend ab von der übrigen Reihe. Die Deckplatte ist hier einfach achtkantig; auf ihr ruht das eigenartige Kämpferstück, das so bearbeitet ist, als sollte es eine bessere Bindung der Rippen und Gurten mit dem eigentlichen Kämpfer herstellen. Diese zwei Wandpfeiler der zwei ersten Joche in den Seitenschiffen und der Dienst des Arkadenbogens, der sich an den Chorbogenpfeiler lehnt, zeigen in ihren Eigenheiten und gemeinsamen Merkmalen, daß sie gleichzeitig entstanden sein müssen.

Geht man zu den beiden ersten Bündelpfeilern des Hauptschiffes über, so finden sich diese Merkmale nicht mehr. Schon da hat der Unterschied der Basen und des Pfeilerprofils gegenüber den oben beschriebenen angefangen. Die Qualität der Kapitelle ist nicht mehr die gleiche wie bei den früheren. Die Blöcke über der Deckplatte finden sich hier auch nicht mehr. Die Behandlung der zwei Blätterreihen, bald ist es Eichenlaub, bald sind es vier- bis fünfblättrige Blüten, oder Efeu, ist sehr flau und stilisierend. Weder die Kelche noch die Deckplatten verraten große Sorgfalt. Auch die Kapitelle der übrigen Wandpfeiler in den Seitenschiffen sind von gleicher Art. Nur eine Besonderheit fällt noch auf, daß nämlich die Kapitelle der drei Mittelschiffpfeiler (resp. sechs) in der Qualität selbst unterschiedlich sind; die Teile gegen die Seitenschiffe sind etwas sorgfältiger behandelt als die unter den Arkadenbogen und gegen das Hauptschiff hin. Es zeigt sich bei jedem Pfeiler, da wo das Arkadenprofil über den Kämpfern auflastet und endigt, eine Naht, die durch das ganze Kapitell hinuntergeht.

Beim dritten Pfeiler z. B.: das Blattmuster ist Eichenlaub; die Behandlung der Teile zum Seitenschiff hin ist noch frisch, etwas realistisch; die der Teile unter den Arkadenbogen hingegen stilisiert, die Blätter sind umgebogen, gleichsam welk, und sehr schwammig. Diese Art der Behandlung läßt sich bei allen drei Pfeilerpaaren beobachten, nur das letzte westliche Paar weicht von dieser Art ab.

Wenn wir bei diesen beschriebenen Unterschieden die Baugeschichte zu Hilfe ziehen, so erhalten wir folgenden Aufschluß: Das Chor soll vermutlich um 1300 vollendet dagestanden haben, nachdem 1283 (siehe Deutsche Stadtchronik Anm. 9, I. Kap.) der Grundstein gelegt war. Ab 1314 ist die Kirche im Bau begriffen, und zwar handelt es sich jetzt um das Langhaus, wie uns die Straßberg'schen Verträge mit der Stadt berichten.¹¹⁸ Nach dem Chor folgten in diesem nächsten Abschnitt die beiden Joche der Seitenschiffe, die alle durch die gemeinsamen Merkmale an den Basen, am Pfeilerprofil, am Kapitell und ihren eigenartigen Kämpferstücken miteinander verbunden sind. Der folgende Abschnitt, 1314-1330, eventuell bis 1340, umfaßte nebst dem Mittelschiff die nächsten zwei Joche der Seitenschiffe mit dem Süd- und Nordportal. Das Profil der Pfeiler nahm nun andere Formen an, und auch die Kapitelle wichen von einer realistischen Behandlung ab; die Blöcke über ihnen verschwanden.

Das westlichste fünfte Joch des Langhauses zeigt in allen seinen Teilen sowohl im Mittelschiff als in den Absseiten kaum wesentliche Unterschiede. Die Basen der Pfeiler sind durch die später erfolgte Bodenerhebung verschwunden. Der Querschnitt der Bündelpfeiler ist gleich dem der übrigen. Die Kapitelle aber weichen bis in jede Einzelheit von den bisher behandelten ab. Um einen bauchigen Kelch, eher einem Korb ähnlich, heften sich allerlei Wesen und Untiere, fischgeschwänzte Menschen, Tierleiber mit Menschenköpfen, bisweilen spärliche Blu-

men, alles in sehr verkümmerter Form (Abb. 14)¹¹⁹. Der Eckpfeiler im rechten Seitenschiff hat diese figürliche Dekoration in einer Reihe. Dann folgt der Bündelpfeiler links im Hauptschiff. Der figürliche Schmuck ist zweireihig. Der ihm entsprechende Wandpfeiler besitzt die besten Kapitelle. Der Eckpfeiler dieser Abseite hat ein Gemisch von Figuren und Traubenmotiven und ist leider durch die dazugekommene Kapellenwand um ein gutes Stück verkürzt worden. Die Plastik an ihnen weist keine besonders hohe Qualität auf. Immerhin dürfte sie für das Ende des XIV. Jahrhunderts von etwelchem Wert sein. Es wird auch nicht möglich sein, dieser figuralen Dekoration irgendeinen Inhalt zu unterlegen. Vielmehr müssen wir sie als Produkte einer wieder aufgewachten Lust an phantastischen Gebilden betrachten, wie sie die spätromanische Zeit in so zahlreichen hervorragenden Beispielen geschaffen hat.

Sämtliche Kapitelle dieses letzten westlichen Joches weisen auf eine Meisterhand. Es sind nicht alle mit figuralem Schmuck versehen. Der rechte vierte Pfeiler besitzt an seinem Kapitell ein loses und dünnes Blattornament und der ihm entsprechende Wandpfeiler ein Doppelband von Rosetten in sehr stilisierter Form. Auch das Kapitell des Wandpfeilers, der dem linken Mittelschiffspfeiler entspricht, hat die gleiche Form (Abb. 15). Die Deckplatte aller besteht aus zwei Teilen, oben aus einem achtsseitigen Block, das untere Stück ist drei Mal abgesetzt, bevor es sich auf den Kelch legt, und zieht sich nach innen etwas zusammen. Dieses ganze fünfte westlichste Joch ist nach der Baugeschichte ab 1370 aufgeführt worden, und zwar gleichzeitig mit dem Turmgeschoß. Ihre Einheitlichkeit beweisen auch zahlreiche Steinmetzzeichen, die in beiden Teilen nicht vorfinden. Die Steinmetzenarbeit der Kapitelle hebt sich wesentlich von der übrigen des Langhauses ab.

Die Gewölbe der Seitenschiffe (Taf. II, Abb. 16) sind im Verhältnis zum Hauptschiff steil, und ihre etwas un-

regelmäßige Form in den ersten beiden Jochen zeigt deutlich eine erste Planänderung an. Das Profil der Rippen und Gurtbogen ist in beiden Seitenschiffen einheitlich. Die Gurtbogen, die sehr breit sind, haben unterhalb des Scheitels gegen die Mittelschiffswand hin eine Brechung erfahren, vermutlich auf Grund eines konstruktiven Fehlers.¹²⁰ Bei der Untersuchung der Gewölbe in den ersten beiden Schiffsjochen fällt auf, daß die Scheitel der Gewölbekappen nicht im rechten Winkel auf die Schildbogenscheitel und den Arkadenbogenscheitel stoßen. Die Arkadenbogen haben ebenfalls alle ungleichmäßige Höhe. Am auffälligsten wird der Unterschied bei den Arkadenbogen des ersten Mittelschiffsjoches. Hier liegt ihr Scheitel den andern gegenüber um ein bedeutendes höher, ist aber nicht etwa in der Mitte des Feldes, sondern weicht um ein gutes Stück gegen Osten ab, so daß der eine Bogen, der vom ersten Mittelpfeiler ansteigt, länger und gezogener ist als der andere, der steiler und kürzer ihm entgegenwächst. Der Radius dieser beiden Bogen ist also verschieden, was beweist, daß hier die zwei verschiedenen Baupläne zusammentreffen. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Mittelschiffspfeiler bis zum ersten alle zusammengehören, und daß anderseits sich die entsprechenden Wandpfeiler der Seitenschiffe von ihnen in jeder Beziehung unterscheiden. Die kürzere Bogenhälfte der beiden Arkaden stammt also von dem ersten Bauabschnitt der bis gegen 1320 dauerte. Damals herrschte ein einheitlicher Bauplan, der im Chore zuerst zur Ausführung kam und für das Langhaus vorgesehen war, aber nur noch in den ersten zwei Jochen der Seitenschiffe angewandt wurde. Der zweite Plan umfaßte das übrige Langhaus bis zu dessen vorläufigem Abschluß um 1340.¹²¹ Der dritte Plan, der ab 1370 ein Münster schaffen wollte, umfaßt den Westbau, das fünfte Joch und den Turm samt dem Obergaden des Langhauses. Nach dem ersten Bauplane wären, wie uns dieser restliche Halbbogen der ersten Arkade zeigt, die Mittelschiffspfeiler enger

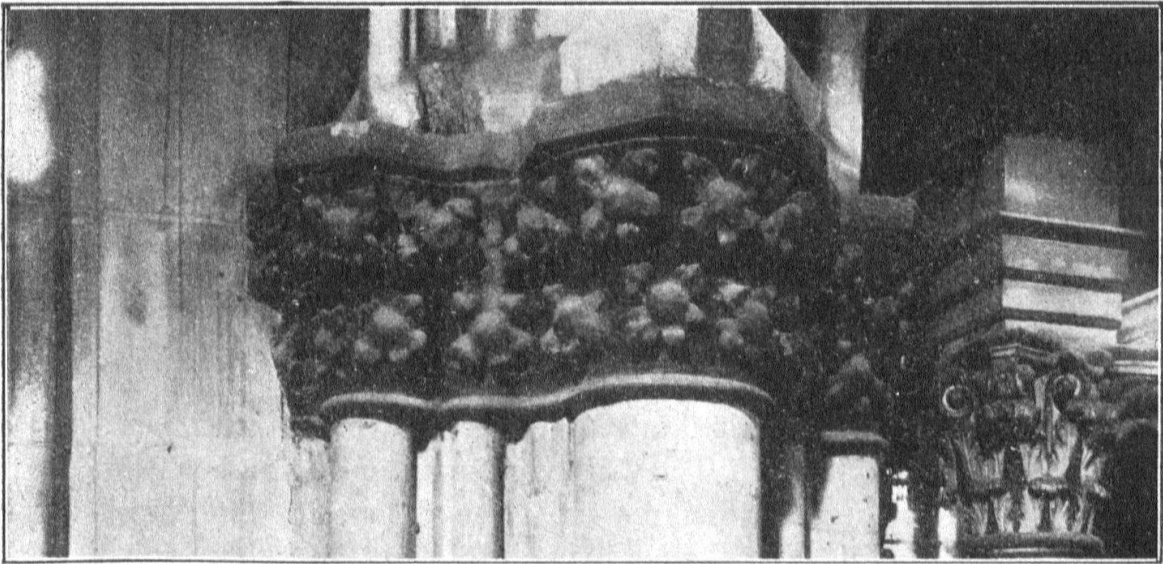


Abb. 13 Kapitell vom linken Seitenschiff.

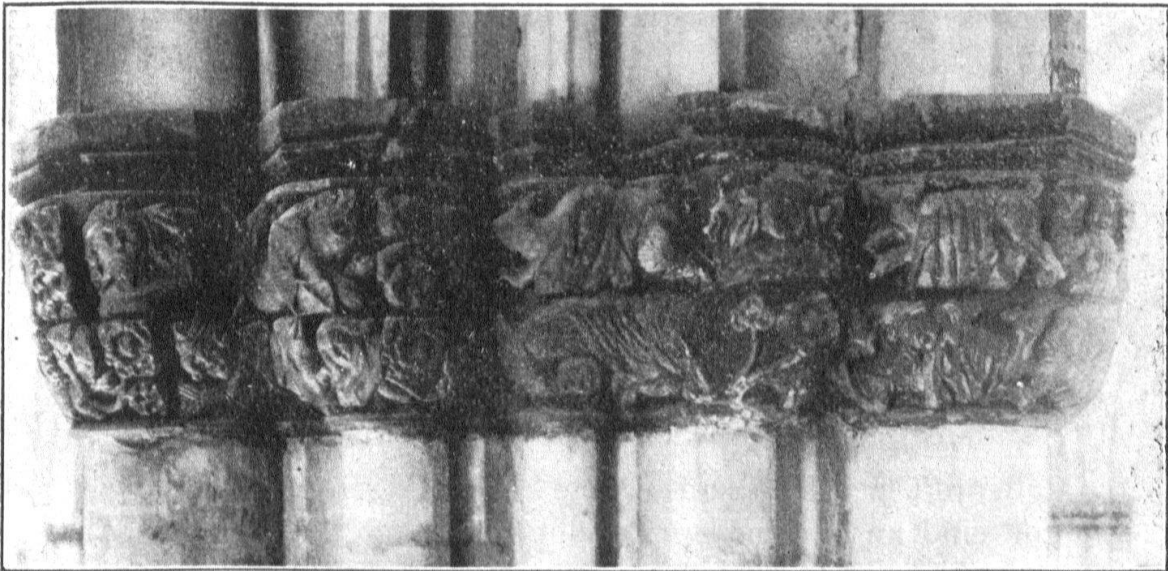
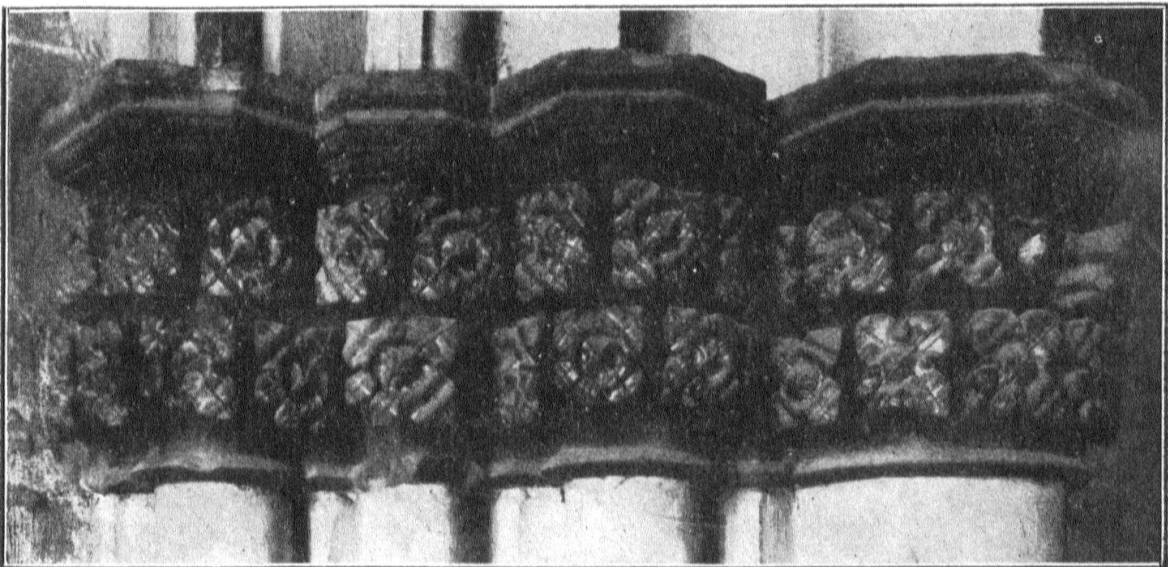


Abb. 14. Kapitell vom fünften Joch des Langhauses.



(Phot. Kunsthist. Institut)

Abb. 15. Kapitell vom fünften Joch des Langhauses.

nebeneinander zu stehen gekommen. Die Arkadenbogen wären steiler geworden.

Im Mittelschiff steigen zwischen den breiten Arkaden fünf Dienste vereint aus den Pfeilern die Wand hinauf, durchstoßen die Triforien und treffen im Deckgesims derselben mit den Kämpfern der Schild- und Gurtbogen des Mittelschiffsgewölbes zusammen. Zwischen dem Fußgesims des Triforiums und den Scheiteln der Archivolten bleibt ein kleiner Abstand. Die Triforien selbst bestehen aus einem Band von sieben gleichhohen, schwach profilierten Pfeilerarkaden. Die spitzbogigen Pfeilerarkaden haben hinter sich einen Laufgang von circa 60 cm Breite. In gleichen Abständen trennen sie sich durch rechteckige Pfeiler voneinander. Die Spitzbogen besitzen einfache Nasen. Die Triforien machen den Eindruck, als wären sie aus der flachen Wand geschnitten. Die Belebung durch reiche Profile vorstehender Säulen und reichdurchbrochenen Maßwerkes, wie es bei den Triforien anderer Bauwerke dieser Stilepoche zu bewundern ist, finden wir hier nicht. Sie weisen in ihrer Form auf eine spätere Zeit. Der Laufgang hinter ihnen war ehemals mit den Triforien des Chores verbunden. Die einzelnen Arkadenpfeiler steigen aus einem rechteckigen Block heraus und sind an der Innenseite, doppelt gekehlt.¹²² (Abb. 17.)

Diese Art der Dekoration besitzen die vier ersten Joche; das fünfte Joch unterscheidet sich von diesen mit seinen Triforien durch eine lebhaftere und freiere Dekoration. Das Profil dieser letzten Arkadenbogen hat einen vorgelegten Rundstab, gegen außen eine Kehle mit einfacher Kante, nach innen einen rechtwinkligen Absatz; die Front der einzelnen Arkadenpfeiler birgt zwischen den Leibungen eine schwache gedehnte Kehle. Der Sockel hat dieselbe Form wie bei den Triforien der vier andern Joche. Die Nasen dagegen sind noch ganz hinterschnitten und treten etwas enger zusammen. Das obere und untere Gesimsprofil ist gegenüber den andern auch etwas lebhafter und stärker. Die ganze Reihe der Triforien in

den fünf Jochen schließt ein Deckgesims ab, das mit den Kämpferstücken und den aufsteigenden Diensten beinahe auf gleicher Höhe zusammentrifft. Hier treffen wir im letzten Joch nochmals die figurengeschmückten Kapitelle der aus dem letzten Mittelschiffspfeiler aufsteigenden Dienste. Die übrigen Kapitelle haben in ihrer schwülstigen und unklaren Dekoration die letzte und schwächste Stufe der ganzen Reihe aus dem Langhause erreicht. Es ist immer noch das Blattmotiv, das in zwei Reihen den Kelch umzieht. Die Deckplatten sind einfach, massig und schwer. Durch die gleiche Höhe der Abschlüsse der Dienste und des Deckgesimses über den Triforien kommt eine Horizontale zustande, die die ganzen untern Teile zusammenfaßt (Taf. III, Abb. 18). Sie wird unterstützt durch die gleichmäßige Reihung der Arkadenöffnungen, die nur durch die aufsteigenden Dienste unterbrochen werden. Auf dieser Horizontale lagern breit die Mittelschiffsgewölbe mit massigen Rippen und Gurten, deren Profil uns schon im Chor und in den Seitenschiffsgewölben begegnet ist. Die von den Schildbogen eingefassten dreiteiligen Fenster haben ein einfaches nüchternes Maßwerk, bestehend aus Drei- und Vierpässen und einfach gekehlten Pfosten. Nur die zwei letzten Fenster der linken Hochschiffswand und das letzte Fenster der rechten zeigen lebhaftes Maßwerk mit Fischblasenmotiven. Die Leibungen bestehen aus zwei tiefen Kehlen, bei den letzten Fenstern liegt diesen noch ein dicker Rundstab vor. Die vier ersten Gewölbe des Hochschiffs schließen in verzierten Schlußsteinen, wovon der erste den heiligen Martin auf dem Pferde reitend darstellt, der zweite einen Heiligen als Halbfigur, der dritte das Wappen der Gerberzunft und der vierte das Symbol des heiligen Lukas. In den Gewölbekappen sind Wappen regierender Freiburger Geschlechter gemalt, die von einer Ausmalung von 1646 herkommen. Sowohl die Gewölbe als auch der Fußboden des Langhauses haben gegen Osten eine leichte Senkung. Die Wände des Obergadens weichen

mit den Diensten infolge des Druckes der Gewölbe etwas nach außen. Die leeren Felder des Obergadens sind wie die Arkadenwinkel im untern Teil des Hauptschiffs später durch Tafelbilder ausgefüllt worden.

Der plastische Schmuck des Langhauses beschränkt sich also nur auf die Kapitelle und die Schlußsteine.¹²³ Die Schlußsteine der Seitenschiffe haben verschiedene Motive als Dekoration, z. B. die Symbole der vier Evangelisten, Christus am Ölberg, Wappen und Blumen und Blätter.¹²⁴

Für die zeitliche Folge der einzelnen Bauteile geben uns die Steinmetzzeichen sichern Aufschluß. Die ganze Reihe der Steinmetzzeichen, die an allen Mittelschiffpfeilern zu finden sind, zeigen offensichtlich einen einheitlichen Bauabschnitt an. Solche, die am vierten Pfeiler auftreten, finden sich am dritten, am zweiten und am ersten wieder. Andere die an den Wandpfeilern des Seitenschiffs nachweisbar sind, zeigen sich wieder an den übrigen Mittelschiffpfeilern (Taf. IV, Abb. 19). Wie wir schon gesehen haben, wurde das westlichste Joch bei der Vollen- dung des Langhauses 1370 als erstes in Angriff genommen und bis zum Gewölbe des Mittelschiffes in einem Zuge hochgeführt.¹²⁵ Die Einheitlichkeit der Figurenkapitelle unten und oben erbringen den Beweis.

Die wichtigsten Maße des Langhauses ergeben ein interessantes Bild und gewisse Unregelmäßigkeiten. Für die Höhe der Bauteile haben die neueren Aufnahmen wenig Anspruch auf Genauigkeit, weil die ursprüngliche Höhe des Kirchenbodens durch wiederholtes Auffüllen dabei nicht in Betracht gezogen worden ist. Der Unterschied des alten und neuen beträgt im Westen nach den Aufnahmen von M. de Techtermann, 80 cm; gegen Osten wird er geringer.¹²⁶

Die *Längenmaße* betragen:

	1. Joch	2. Joch	3. Joch	4. Joch	5. Joch
Rechtes Seitenschiff	7,36 m	7,71 m	7,50 ⁵ m	7,65 m	7,39 ⁵ m
Mittelschiff, rechte Seite	7,59 m	7,61 ⁵ m	7,56 ⁵ m	7,64 m	7,43 m
Mittelschiff, linke Seite	7,50 m	7,61 m	7,59 m	7,60 m	7,39 ⁵ m
Linkes Seitenschiff	7,45 m	7,62 m	7,58 m	7,60 m	7,39 m

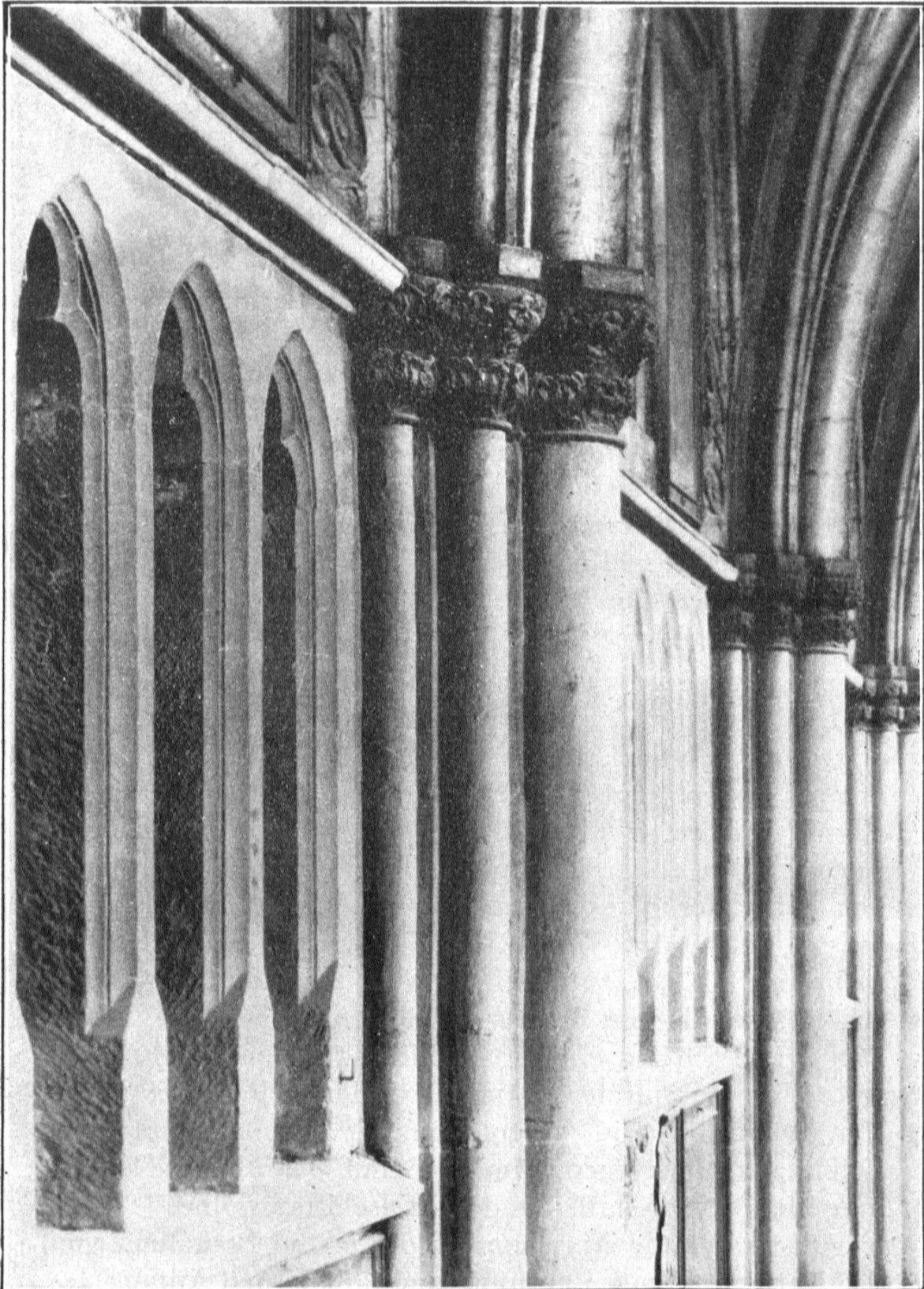
Die *Breilen* betragen:

	Linkes Seitenschiff	Mittelschiff	Rechtes Seitenschiff
1. Joch	5,65 m	10,91 ⁵ m *	5,41 m
2. Joch	5,65 m	8,39 ⁵ m	5,41 m
3. Joch	5,65 m	8,32 ⁵ m	5,41 m
4. Joch	5,65 m	8,32 ⁵ m	5,41 m
5. Joch	5,50 ⁵ m	8,36 ⁵ m	5,52 ⁵ m

* Hier ist die lichte Weite zu verstehen, während die übrigen Maße den Abstand zwischen den Pfeilerpaaren geben.

Der Abstand der einzelnen Arakadenpfeiler beträgt 5,36 m. Die Scheitelhöhe des Mittelschiffs schwankt in den einzelnen Jochen zwischen 20,08 m und 19,93 m, gemessen von der Höhe des jetzigen Bodens. Die Pfeilerhöhe mit den Kapitellen beträgt genau 5,31 m. Die Dicke der Hochschiffsmauern beim Triforium ist 1,32 m, in der Fensterhöhe 1,24 m.

Ehemals hatte die Kirche auch eine reiche Bemalung aufzuweisen, wovon noch da und dort, hauptsächlich an Pfeilern, spärliche Reste zu finden sind. Die Bemalung erstreckte sich auch auf das Chor. Die Kapitelle des Chorbogens haben heute noch unter der Vergoldung Reste davon erhalten. Rot und Gelb waren die vorherrschenden Farben. Der erste Wandpfeiler des linken Seitenschiffs hat unter der Tünche ein sehr schönes Akanthusblattmuster mit bunten Vögeln. Die Farben sind blauer Grund, rotbraune Blätter, zum Teil schwarz umrändert und weiß erhöht; dazwischen die verschiedenen Farben der Vögel. Der dritte Pfeiler im Mittelschiff hat ebenfalls Farbenreste; braune Spiralen, Bänder, winden sich an den Diensten empor.¹²⁷ Die Vergoldung der Kapitelle und der Leibungen erfolgte erst um 1646 mit der übrigen Bemalung der Seitenschiffs- und Mittelschiffsgewölbe.¹²⁸ Vielleicht stammt die Anregung zu der ersten Bemalung von der Kathedrale von Lausanne und fällt in den Anfang des XV. Jahrhunderts. Eine graue Tünche, die sich auf das ganze Langhaus ausdehnt, hat diese farbige Ausmalung leider 1646 vernichtet.



(Phot. Kunsthist. Institut)

Abb. 17 Die Triforien des Langhauses.

Der Turm.

Auf einem breiten viereckigen Unterbau mit acht weitausgreifenden Streben wachsen die fünf Turmgeschosse in die Höhe.¹³⁶ Das Erdgeschoß, das das Hauptportal birgt, ist an beiden Wänden durch kielbogige Blendarkaden belebt. Die tragenden Säulchen sind schlank und schließen mit Kapitellen von altertümlichen Formen ab (Abb. 23). Trotz der altertümlichen Formen sind sie ins letzte Drittel des XIV. Jahrhunderts zu datieren. Die Säulenbasen sind flach, ein hoher quadratischer Sockel dient als Unterlage und ist gegen den Wulst abgekantet. Die Kante selber unterbricht sich in der Mitte um ein kleines rechteckiges Stück, das in den Wulst übergeht. Die einzelnen Kapitelle haben um den Kelch vier Blätter, die in starker Schwellung gleichsam vier Kanten markieren. Zum Teil sind es aber Knospenkapitelle, deren einzelne Formen an frühgotische Vorbilder gemahnen. Die Deckplatten sind viereckig und legen sich zwei- bis dreifach übereinander. Die Nasen der Kielbogen treten sehr nahe zusammen. Deren Profil, ein Rundstab und zwei anliegende Kehlen, wächst aus Klötzchen heraus, die an die der ersten Pfeiler der Seitenschiffe erinnern. Die sechs Arkaden stehen auf einer Sohlbank, sind mit der Wand bündig und gehen auch mit den aufsteigenden Diensten zusammen. Diese Dienste, die an den vier Ecken der Vorhalle aufsteigen, schließen sich in einem weiten Ring zu einem einfachen Kreuzgewölbe. Sie stoßen durch die auf ihnen ansetzenden Rippen, laufen sich in den Gewölbekappen tot, und verraten so schon die beginnende Spätgotik. Ein reichprofiliertes Portalbogen öffnet sich gegen das Langhaus. Das Hauptportal ist zweiteilig. Sein dreifach gekehlter Portalbogen umschließt das figurenreiche Tympanon. Ein kurzes Kreuzrippengewölbe, das zwischen die zwei westlichen Turmstreben eingespannt ist, überdacht die Figuren

Einfluß (s. H. Reiners, das Südportal der « Kathedrale zu Freiburg in der Schweiz », in der Festschrift Paul Clemen, 1926, S. 345)¹²⁹ (Abb. 20). Vermutlich war dieses Portal ehemals vor dem Erweiterungsbau 1370 als Hauptportal der Kirche so reich geschmückt worden. Denn der Platz, auf dem heute der Turm und das westlichste fünfte Joch steht, gehörte damals der Familie Perrotet, und wir hören nie in den früheren Urkunden von einem Hauptportal.

Das Dachgesims des Seitenschiffs ladet weit aus, ist mit Laubwerk und verschiedenen Kanten profiliert, eine Zutat des XIX. Jahrhunderts; die Brüstung darob ebenfalls. Die Fialen der Strebepfeiler wachsen heute aus dem Dache heraus. Sie wurden im XIX. Jahrhundert neu ersetzt. Die Strebebogen, die den Schub aus der Hochschiffswand auf die Strebepfeiler ableiten, wachsen heute in das Seitenschiffdach hinein. Wie jetzt noch unter diesem Dachstuhl festgestellt werden kann, lag dieses ehemals tiefer. Der Wasserschlag, der von der Hochschiffswand das abtriefende Wasser auf das Ziegeldach des Seitenschiffs überleiten sollte, liegt heute gut 40 bis 50 cm darunter. Auch die Balkenlöcher, die für die Dachsparren bestimmt waren, liegen in der Mauer leer. Eine nähere Untersuchung der Hochschiffswand unter diesem Dache gibt uns klaren Aufschluß über den Verlauf der Bauabschnitte, wie sie nach Errichtung der halben Höhe des Mittelschiffs sich abwickelten. Die Lagerfugen, die sich auf der Scheitelhöhe der Seitenschiffsgewölbe durchgehend an der Hochschiffswand zeigen, bezeichnen deutlich einen bestimmten Bauabschnitt. An der östlichen Wand gegen das Chor deuten allerlei Unregelmäßigkeiten Bruchstellen an. Vielleicht sind es Reste, die vom alten Langhaus herkommen.¹³⁰ Das darüber liegende Mauerwerk bis zum Dachgesims des Obergadens hat in gewissen Abständen eine Naht, die steil ansteigt. Sie bezeichnet nach ihrer Lage die einzelnen kleineren Bauabschnitte, die wieder von Osten gegen Westen voran-

schritten. Nur die Naht des westlichen Joches zeigt eine entgegengesetzte Richtung. Die Strebebogen haben ihre ursprüngliche Gestalt ebenfalls gewechselt. Das alte Profil läßt sich an der Hochschiffswand deutlich ablesen. Der Rücken war dreiseitig; heute ist er flach. Der ganze Bogen war höher, resp. oben und unten breiter und wurde später wahrscheinlich auf Grund zu starker Abbröckelung auf die heutige Stärke reduziert. Die Schichtung der Bausteine, wie sie unter dem Dach des Seitenschiffs verfolgt werden kann, läßt sich auch oft über dem Dach an der Hochschiffswand deutlich ablesen. Es sind im ganzen vier Abschnitte (Taf., V Abb. 21). Wie die untere Seitenschiffswand, so macht auch die des Hochschiffs ungefähr in der Mitte eine leise Biegung in der Achse. Die Fenster des Hochschiffes, fünf an der Zahl, hatten ehemals das Wasserschlaggesims, das heute unter dem Dache ist, als Sohlbank. Auch sie sind heute durch das erhöhte Seitenschiffdach verkürzt worden. Das letzte westliche Wandstück im Hochschiff ist mit dem anschließenden Turm bündig, und das Dachgesims verkröpft sich am Strebepfeiler zu einer Art Konsole. Das Profil des Dachgesimses selber ist gegenüber dem des Chores einfacher geworden (Taf. I, Abb. 22).

Das nördliche Seitenschiff (links) besitzt im wesentlichen die gleichen Merkmale wie das rechte, südliche. Entsprechend dem Geländeunterschied ist der Sockel um gut 2 m höher. Das Nordportal liegt genau gegenüber dem Südportal; eine zweiarmige Freitreppe führt zu ihm herauf. Seine Dekoration ist sehr einfach und 1763 in der heutigen Form entstanden.¹³¹ Über das Aussehen des früheren Portales ist man in keiner Weise unterrichtet. Die Kapellenwände treten in die gleiche Flucht mit den Strebepfeilern, und das breite schwere Dachgesims umzieht auch hier alle Joche bis auf das des Nordportals. Die Strebebogen über dem Seitendach treten etwas mehr heraus, weil dieses nicht die gleiche Höhe bei der Umänderung erhalten hat, wie auf der Südseite. Dennoch ist auch

hier das alte Wasserschlaggesims ziemlich tief unter das Dach gekommen. Die Riesen der Fialen und der Leib sind hier zum Teil achteckig, zum Teil viereckig, aber alle im XIX. Jahrhundert ersetzt worden. Von den Fenstern des Hochschiffs haben drei ungefähr das gleiche Maßwerk, während die zwei westlichen unter sich nur geringe Unterschiede aufweisen. Die vier Abschnitte, die die Schichtungen des Quaderwerks auf der Südseite zeigen, finden sich genau auch hier wieder vor. Der westlichste Abschnitt im fünften Joch nimmt den entgegengesetzten Verlauf und das Mauerwerk geht mit dem Turm zusammen. Unter dem Dachstuhl des Hochschiffes sind alle die oben angeführten Beobachtungen an den Innenseiten der Wände abzulesen. Die Strebebogen auf der nördlichen Seite sind in ihren Maßen, gleich den südlichen, sehr verringert worden. Das Nordportal hat die Überwölbung, wie sie das Südportal hat, nicht. Die Stirn des Daches macht hier mit der Wand einen Einschnitt. Das vermutlich ehemalige Rundfenster wurde auch hier beim Umbau in die heutige Form umgewandelt.

An die südlichen Turmstreben und die westliche Wand des Seitenschiffes legt sich die von diesem aus zugängliche Grabkapelle. Ihr heutiger Zustand geht auf « glückliche » Umbauten des XIX. Jahrhunderts zurück. Die ehemals eingeschossige Kapelle wurde durch ein niedrig eingespanntes Gewölbe zweigeschossig gemacht, und die Grablegungsgruppe mit einer Art Grotte umgeben. Die Kapelle wurde um 1430 von Jean Mossu gestiftet.¹³² Zwei Hauptjoche haben einfache Kreuzrippengewölbe mit Schlußsteinen, deren Schmuck in Wappen besteht. Ein großes dreiteiliges Maßwerkfenster beleuchtete ehemals die überlebensgroße Grablegungsgruppe. Das zweiteilige Fenster des zweiten Joches ist etwas kleiner. Die Gewölbekappen sind mit Engelsfiguren ausgemalt. Ob den Gewölben der Mossu-Kapelle umzieht ein alter Rest des ehemaligen Balustradengesimses die Südwand und die Streben des Turmes.

Über das Äußere des Langhauses, wie es Ende des XVI., Anfang des XVII. Jahrhunderts bestanden hat, geben uns die schon zitierten alten Stadtansichten hin-

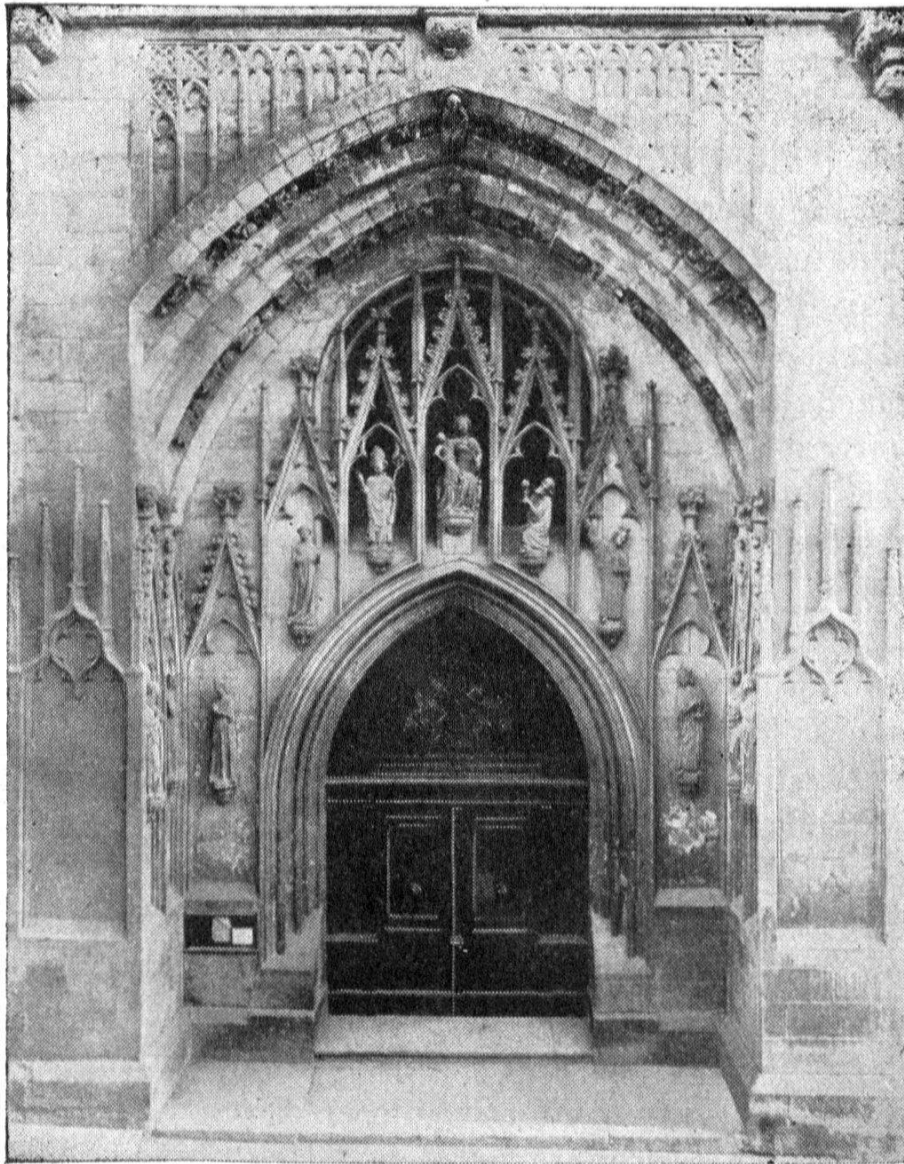


Abb. 20. Das Südportal.

reichenden Aufschluß. Die Ansichten von Sebastian Münster und Stumpf zeigen uns vom nördlichen Seitenschiff einige Strebepfeiler und Strebebogen, ohne daß sie aber sowohl über die Zahl der Joche als auch über Einzelheiten näher Rechenschaft geben können (Abb. 6). Umso wert-

voller ist dafür die Ansicht von Georg Sickinger (Abb. 7). Sie verdient umso mehr Beachtung, da dieser Zeichner die Kathedrale aufs genaueste aufgenommen hat.¹³³ In seiner großen Stadtansicht hat er den ganzen Bau freigelegt und seine Wiedergabe zeigt, daß er gewisse Bauteile von unten auf aufgenommen hat, wobei ihm die Seitenschiffe und die untern Stockwerke des Turmes etwas zu hoch geraten sind. Wie wir am Turme noch sehen werden, ist ihm von den wesentlichen Dingen nichts entgangen. Das südliche Seitenschiff hat noch keine erweiterten Kapellen, außer der Felder'schen im ersten Joch. Die Strebepfeiler liegen noch alle frei. Sie endigen über dem Dache in reichverzierten Fialen. Die einzelnen Joche des Seitenschiffs werden durch je ein dreiteiliges reiches Maßwerkfenster erhellt. Die Streben steigen aus dem Sockelgesims gleich denen des Chores unverjüngt bis zum Dachrand. Das Sockelgesims ist heute noch in den Nebenkapellen zum Teil erhalten. Die an das Langhaus und den Turm im Süden anliegende Grabkapelle tritt hier noch sehr stark hervor, während sie heute mit der einheitlichen Fluchtlinie des Seitenschiffs mehr verschwindet. Das Maßwerk der Obergadenfenster stimmt, soweit es nachgeprüft werden kann, mit dem heutigen überein. Das Fenster des dritten Joches ist durch ein kleines Vordach in zwei Teile getrennt.¹³⁴ Die zweite bekannte Ansicht von Martin Martini ist für das Langhaus nicht gerade zuverlässig. Martini hat statt fünf, sechs Langhausjocher und gewisse Mißverständnisse, die er durch Kopieren der Sickinger'schen Ansicht in den Stich hineingebracht hat.¹³⁵ Das kleine Vordach, das im dritten Joch des Seitenschiffs das Fenster in zwei Teile teilt und vielleicht ein Grabmal überdeckte, machte Martini zu einem niedrigen Kapellenanbau. Über die vielen Einzelheiten gibt er sich keine Rechenschaft (Abb. 8).

Der Turm.

Auf einem breiten viereckigen Unterbau mit acht weitausgreifenden Streben wachsen die fünf Turmgeschosse in die Höhe.¹³⁶ Das Erdgeschoß, das das Hauptportal birgt, ist an beiden Wänden durch kielbogige Blendarkaden belebt. Die tragenden Säulchen sind schlank und schließen mit Kapitellen von altertümlichen Formen ab (Abb. 23). Trotz der altertümlichen Formen sind sie ins letzte Drittel des XIV. Jahrhunderts zu datieren. Die Säulenbasen sind flach, ein hoher quadratischer Sockel dient als Unterlage und ist gegen den Wulst abgekantet. Die Kante selber unterbricht sich in der Mitte um ein kleines rechteckiges Stück, das in den Wulst übergeht. Die einzelnen Kapitelle haben um den Kelch vier Blätter, die in starker Schwellung gleichsam vier Kanten markieren. Zum Teil sind es aber Knospenkapitelle, deren einzelne Formen an frühgotische Vorbilder gemahnen. Die Deckplatten sind viereckig und legen sich zwei- bis dreifach übereinander. Die Nasen der Kielbogen treten sehr nahe zusammen. Deren Profil, ein Rundstab und zwei anliegende Kehlen, wächst aus Klötzchen heraus, die an die der ersten Pfeiler der Seitenschiffe erinnern. Die sechs Arkaden stehen auf einer Sohlbank, sind mit der Wand bündig und gehen auch mit den aufsteigenden Diensten zusammen. Diese Dienste, die an den vier Ecken der Vorhalle aufsteigen, schließen sich in einem weiten Ring zu einem einfachen Kreuzgewölbe. Sie stoßen durch die auf ihnen ansetzenden Rippen, laufen sich in den Gewölbekappen tot, und verraten so schon die beginnende Spätgotik. Ein reichprofiliertes Portalbogen öffnet sich gegen das Langhaus. Das Hauptportal ist zweiteilig. Sein dreifach gekehlter Portalbogen umschließt das figurenreiche Tympanon. Ein kurzes Kreuzrippengewölbe, das zwischen die zwei westlichen Turmstreben eingespannt ist, überdacht die Figuren

des Tympanons und der Bogenleibungen, sowie die seitlich an den Streben angereihten. Das Tympanon selbst enthält, in zwei übereinanderliegenden Streifen angeordnet, die Darstellung des jüngsten Gerichtes; die Engel und Propheten, sowie Maria und der Verkündigungsengel, und je zwei Apostel sind in den Bogenleibungen untergebracht. Die übrigen Apostelfiguren verteilen sich auf die zwei Seitenwände. Sie stehen auf Konsolen, die mit der Wand verbunden werden. Die Nikolausstatue auf dem Mittelpfosten ist eine Zutat der Barockzeit. Die beiden Konsolen und die Baldachine an den Fronten der westlichen Streben stammen erst aus dem XIX. Jahrhundert (Anfang) (Abb. 24). Das Erdgeschoß schließt mit einem weitausladenden Gesims eine Balustrade ab, die ringsum den auf drei Seiten freien Turm umzieht. Nach der nüchternen Dekoration muß im XIX. Jahrhundert diese stark überarbeitet worden sein.

Unverjüngt steigen die acht Streben mit der Turmmasse zum zweiten Geschoß hinauf, das von der Rose beherrscht wird. An der Nordseite des Turmes gelangt man durch den rechteckigen anliegenden Treppenturm ins zweite Turmgeschoß. Gleich dem untern wird auch dieses im Innern an den Wänden durch Blendarkaden gegliedert. Ihre Form ist im wesentlichen dieselbe. Die Kielbogen werden durch Kleeblattbogen ersetzt. Die Kapitelle weisen drei verschiedene Arten auf. Die einen haben einen leeren Kelch, andere wieder gleich den untern vier vorspringende Eckblätter, die dritte Art hat ein üppiges Blattgeranke mit kleinen menschlichen Köpfen, vielleicht eine Vorstufe zu den Figurenkapitellen des westlichen Joches. Die Basen sind teilweise rechteckig, teilweise achtseitig. Gegenüber denen im Erdgeschoß treten die Arkaden etwas aus der Wand heraus und schließen mit einem Deckgesimse ab; mit der Rückwand sind sie aber durchweg bündig. Die Säulchen sind freistehend. An Stelle eigentlicher Kelchkapitelle treten bei drei Säulen vier übereinander gelegte Deckplatten. Die

vier Eckdienste durchstoßen die Gewölbekappen in gleicher Weise wie im Erdgeschoß. Das Gewölbe bilden einfache Kreuzrippen, die wieder in einem weiten Ring zusammenkommen. Die Schildbogen sind auf der nördlichen und westlichen Seite spitzig, auf der südlichen Seite von unregelmäßiger rundlicher Form. Dieses Obergeschoß empfängt durch die große westliche Rose das Licht und gab es als offene Empore ehemals an das Langhaus weiter. Heute trennt eine Wand das Geschoß vom Langhaus. Die alte Orgelempore wurde im XIX. Jahrhundert durch eine neue ersetzt, die man ins fünfte Joch einspannte und mit der großen Moser'schen Orgel austattete.¹³⁷ Die ganze Kapelle ist heute durch die Windanlage der Orgel in Anspruch genommen. Außen wird das Geschoß durch die Rose beherrscht, die sich zwischen die Streben in ein beinahe quadratisches Feld einspannt (Abb. 25). Ihre Leibung besteht außen und innen aus je zwei großen tiefen Kehlen, denen sich ein paar Wulste vorlegen. Außen umzieht ein Maßwerkkranz die Leibung und schafft einen Abstand zwischen der Vorderseite und dem eigentlichen Maßwerk. Die Restaurierungsarbeiten des XIX. Jahrhunderts berührten auch diesen Maßwerkkranz und ergänzten ihn grösserenteils. Die Rose selbst teilt sich in zwölf gleiche Blätter mit einem Dreipaß als Kern und ist auf der Rückseite durch ein umfangreiches Balkenwerk gestützt.¹³⁸

Die beiden unteren Turmgeschosse bilden den wesentlichen Bestandteil des dritten Bauplanes ab 1370. Sie sind gleichzeitig mit dem fünften Langhausjoch in Angriff genommen worden; ihre Dekoration, vor allem, die der Blendarkaden und der Rose, weist auf das Ende des XIV. Jahrhunderts. Die Rose, eine getreue Kopie der Straßburgs, zeigt nochmals den Einfluß jener Bauhütte. Gegenüber der Straßburger aber ist sie zeitlich beinahe um hundert Jahre jünger. Wenn sie auch im Zusammenhang mit der übrigen schweren Baumasse uns als zierlich und leicht erscheint, so bleibt sie doch im Ver-

gleiche mit Straßburg als schwerfällig und breit hinter jener zurück. Die Vermutung, sie könnte in Zusammenhang stehen mit einer ursprünglich geplanten zweistöckigen Vorhalle nach burgundischem Schema, wird durch eine genauere Untersuchung mit den übrigen Bauteilen sehr unwahrscheinlich. Denn sie steht sowohl mit dem übrigen sie umgebenden Mauerwerk, als auch mit dem über ihr liegenden Gurtgesims im engsten Verband. Dieses Gurtgesims umzieht aber die weitausladenden Strebe- Pfeiler, die für die nächsten Geschosse vorberechnet waren und ebenfalls bündig sind. Vielmehr ist es klar, daß in dem dritten Bauplane gleich der westliche Turm aufgenommen wurde. Die frühere Kirche hatte ihren Turm im Osten und erst auf Grund seiner Baufälligkeit (vielleicht vom Erdbeben 1356 (s. Kap. 1), wurde ab 1370 ein neuer größerer für den Westen nach dem Muster von Freiburg im Breisgau in den Bauplan aufgenommen.

Die Stiftung des Grund und Bodens durch die Familie Perrotet zur Erweiterung der Pfarrkirche brachte jene Familie in den Besitz dieser Empore, die später als Kapelle eingerichtet wurde. Ob diese Kapelle die Michaelskapelle war, ist nicht genau festzustellen; aber wir wissen aus Kilchmeierrechnungen, daß in den 60er Jahren des XV. Jahrhunderts neben einer Orgel auch ein Altar hier aufgestellt war.¹³⁹ Zwei Türen führen aus dieser Kapelle, die eine zu der anliegenden Turm- stiege, die andere zu den Gängen des Triforiums. Die Balustrade, die das erste Turmgeschoß abschließt, hat ihren Zugang vom anliegenden auf dieser Höhe noch rechteckigen Treppenturm. Dieser leitet einige Stufen höher vom Viereck ins Sechseck über und begleitet den Haupt- turm durch alle folgenden Geschosse bis zum Abschluß.

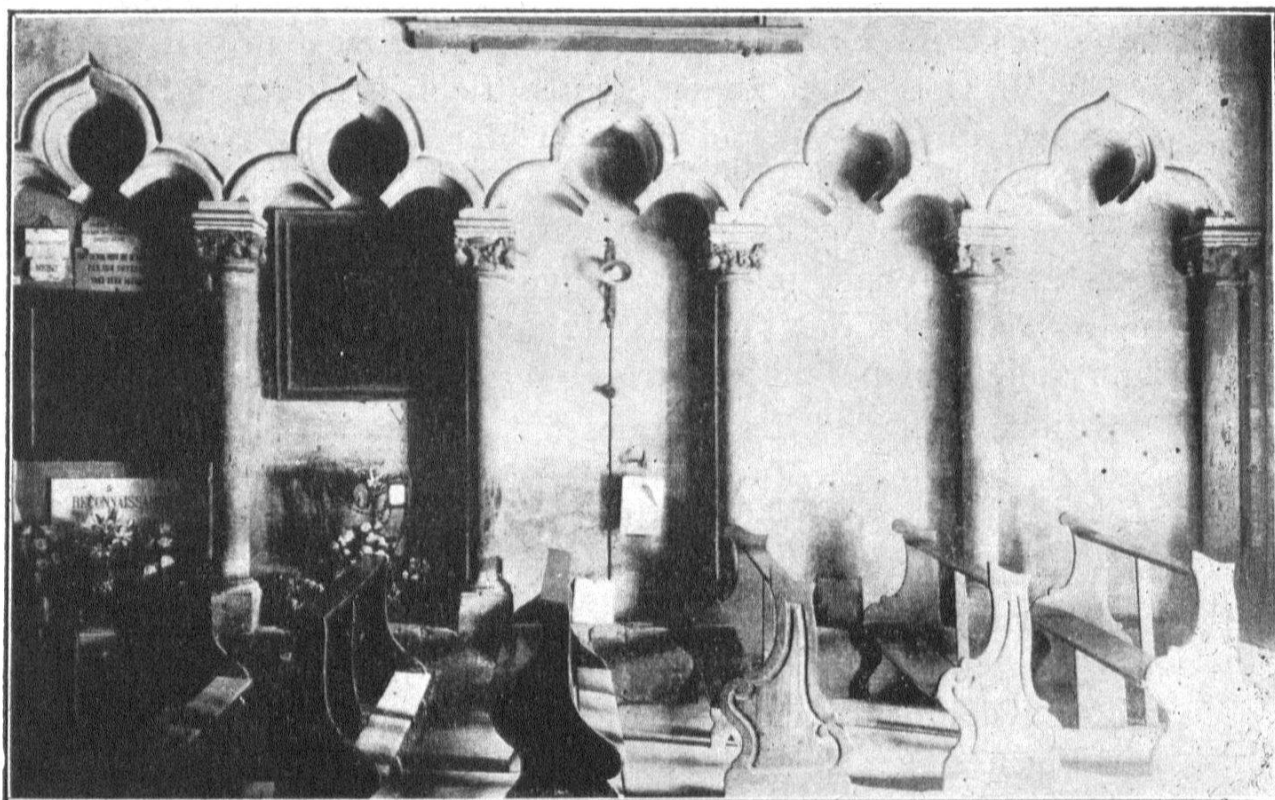
Die Streben steigen unverjüngt ins zweite Geschoß.

Das dritte Geschoß (Abb. 26) ist auf drei Seiten von je einem Fenster durchbrochen. Das Fenster der Nordseite weicht dem Treppenturme etwas aus und ist das schmalste. Das dreiteilige Maßwerkfenster der West-

und Schauseite mit Fischblasenmotiven ist wie die folgenden reicher, während, das im Süden gleich dem nördlichen in der Ausführung einfacher ist. Das ganze Geschoß wird durch einen Gurt in zwei Teile geteilt, wovon der untere leer ist, während den oberen die drei Fenster durchbrechen. Im Osten schließt der Giebel des Langhauses den größten Teil der Seite. Unter dem Dach öffnet sich an ihrer Stelle ein weiter Zugang zu dem dritten Geschoß. Dieses hat innen keinen flachen Boden mehr, sondern nur die Gewölbekappen der unteren Kapelle. Auf Scheitelhöhe dieser Kappen verjüngt sich das Mauerwerk nach allen Seiten um circa 15 cm. Die hochliegenden Fenster sind enger und die kahlen Wände werden durch nichts belebt. Eine kleine spitzböige Türöffnung führt zum anliegenden Treppenturm.

In diesem Teil des Turmes hat die erste Bauzeit abgesetzt, bis Meister Jordil aus Genf ab 1470 weiterbaute. Er schloß die Fenster dieses Geschoßes und leitete über zum nächsten.¹⁴⁰ Bis auf diese Höhe muß ab 1430 bis 1470 der Turm sein unvollendetes Aussehen bewahrt haben und das unfertige Geschoß über der Kapelle erscheint in den Kilchmeierrechnungen als « logy du clochief neuf ». Die Form seiner Bedachung ist nicht mehr genau nachweisbar. Die große Baumaschine, die bis 1430 ihre Arbeit verrichtete, blieb darin, und die 11 000 Schindeln, die man später für die Eindeckung des Turmes brauchte, geben gewisse Anhaltspunkte, wie groß und wie gestaltet der Abschluß war. Wir haben eine bis dato noch unbekannte und auch undatierte Ansicht von Freiburg (Abb. 27), aus der Münster'schen Kosmographie 1552, die, wenn sie richtig ist, den Turm in diesem oben beschriebenen Zustande wiedergibt. Diese Ansicht zeigt die Stadt vom Westen aus, ungefähr vom Anfang der Lausannegasse mit dem alten Stadtgraben und der Zähringer-Burg.¹⁴¹ Im Hintergrund ragt ein dreigeschossiger Kirchturm heraus; die Streben sind hier (wahrscheinlich auf Grund eines Mißverständnisses der Kopisten) zu anliegenden Rund-

türmen umgestaltet. Sie endigen in unvollendeten Fialen, die über den Turmabschluß hinausgreifen. Über dem zweiten Stockwerk umzieht eine breite Galerie den Turm. Der viereckige Kern des Turmes endigt über dem Fenster in einem achtseitigen spitzen Helm. Der vielen Bedenken



(Phot. Kunsthist. Institut)

Abb. 23. Die Blendarkaden der Vorhalle im Westen.

wegen der zeitlichen Entstehung dieser Ansicht, ist das eine entgegen zu halten, daß die Lage der Stadt und ihrer einzelnen Gebäulichkeiten genau wiedergegeben ist. Die Balustrade wurde um ein, bzw. zwei Stockwerke zu hoch genommen. Es könnte aber auch sein, daß die alten Baugerüste am Turme hängen blieben, da man stets eine günstige Zeit für dessen Vollendung abwartete.¹⁴² Eine zweite Ansicht, noch etwas unzuverlässiger als die erste, gibt uns den unvollendeten Turm wieder. Es ist die der Diebold-Schilling'schen Chronik, die von derselben Seite und von beinahe dem gleichen Standpunkt

aus wie die vorhergehende aufgenommen wurde.¹⁴³ Über die Stadtmauern hinweg sieht man den Turm von St. Nikolaus einfach ohne jedes Strebwerk aus den Häusern herausragen. Nur ein Stockwerk tritt klar heraus. Die ungewöhnlich großen Fenster sind ohne Schmuck. Über dem Stockwerk ragt eine Baumaschine in die Höhe. Ungeordnet aufliegende Steinblöcke zeigen, daß der Turm im vollen Baubetrieb ist. Über das Langhaus gibt die Ansicht keinen weiteren Aufschluß. Der Turm selbst ist so nüchtern und unwahrscheinlich wiedergegeben, daß diese Ansicht, die um 1480 entstanden ist, nur illustrativen Wert hat.

Das Fenster auf der Westseite des dritten Geschosses ist mit einem kielbogigen Wimperg verziert, den zwei zierliche Fialen begleiten.¹⁴⁴ Auf gleicher Höhe setzen auch zum erstenmal die Strebepfeiler ab und verjüngen sich in den Turm; diesmal auf allen vier Seiten. Erst teilt noch ein Gurtgesims dieses dritte Geschoß von dem folgenden. Dieser eigenartige Abschluß, der zugleich auch die Überleitung zum nächsten Geschoß sein sollte, wurde von Meister Georg Jordil ausgeführt. Bis hierher hatte der Turm 1470 gereicht. Meister Jordil schloß das Fenster dieses dritten Geschosses 1471 und änderte den alten, ursprünglichen Plan. Auf das dritte Geschoß hätte wahrscheinlich nach diesem das Oktogon ansetzen sollen. Durch die Abänderung erhielt der Turm eine Unklarheit, die vor allem den Vertikalismus des Turmes nun unterbricht. Die unteren breit aufgeteilten Geschosse erhalten durch diese jähe Unterbrechung einen ungewollten Abschluß. Was darüber herauswächst, hat durch diese Trennung den Zusammenhang mit den unteren Bauteilen verloren. Die kleinliche Aufteilung der Gurtgesimse hätten die unteren Massen noch ertragen, und diese horizontale Schichtung entspricht ja ganz dem Stile ihrer Zeit. Mit diesem Stück leitet nun Georg Jordil seine Arbeit ein. Die Strebepfeiler ragen verjüngt und dünner geworden ins vierte Geschoß, das die Hauptarbeit Jordils aus-

macht. Er spannte an seinem Ende die Tromben zur Überleitung und Vorbereitung für das folgende oktogonale, letzte Geschoß. Nach außen verjüngen sich die acht Strebepfeiler jäh und leiten zum Oktagon über. Der Übergang ist nicht ungeschickt und erinnert an den Turm von Freiburg im Breisgau. Das Geschoß wird noch einmal durch ein Gurtgesims in zwei Hälften geteilt, wobei die Fenster in die untere zu liegen kommen und die Gurten als Deckgesimse die Fenster umziehen. Das Maßwerk der Fenster des dritten und vierten Geschosses, auch mit Fischblasen, ist etwas verschieden; auch die Fensterleibungen, in dem oben noch zwei Rundstäbe vorgelegt sind.

Das fünfte und im Verhältnis zu den anderen ungleich höhere Geschoß hat an vier Seiten ein großes, mit Wimpergen verziertes Fenster, das vom Fuß des Oktogons an zwei Drittel der Geschoßhöhe einnimmt. An die vier andern Seiten legt sich senkrecht an die Wand bis zum Abschluß nochmals ein Strebepfeiler, der aus den abgekanteten Ecken des unteren rechtseitigen Geschosses herauswächst. Er wird von den Fialen begleitet, die aus den unteren acht Strebepfeilern heraussteigen und sich allmählich an ihm verjüngen. Sie sollten den Übergang ins Achteck mildern. Das ganze Oktagon wird durch zwei Gurten nochmals in drei Teile geteilt, wobei der oberste der größte ist. Die acht Wände schließen mit ausgebuchteten Kanten aneinander, sodaß sie selber als vertiefte Felder erscheinen.

Den Abschluß bildet eine etwas ausladende Terrasse mit Gesims und Balustrade. Das vierte Geschoß birgt den ersten Glockenstuhl, der ab 1476 vom Meister Pinel errichtet wurde. Der zweite Glockenstuhl ist im Oktagon, in dem auch die Wächterstube eingerichtet wurde untergebracht.¹⁴⁵ Der obere Teil dieses Glockenstuhles, enthält heute noch eine alte Baumaschine. Alle drei Fenster der Schauseite sind dreiteilig. Das reichste und größte im Oktagon hat in den Leibungen ein bandförmiges Ornament

von Ast- und Laubwerk. Das Fischblasen-Maßwerk aller vier Fenster des Oktogons ist gegenüber dem der unteren Geschosse kräftiger. Sowohl die Krabben, als auch die Kreuzblumen wirken durch ihre Masse plastischer.

Alle diese Turmgeschosse begleitet der sechseitige Treppenturm, der an der Nordseite an den Aufteilungen durch die Gurten mit dem Hauptkern in jedem Stockwerk teilnimmt. Die abschließende Terrasse trägt einen Kranz von zwölf Fialen, die sich teils innerhalb, teils ausserhalb der Balustrade befinden. Die letzten drei Geschosse sind nicht mehr gewölbt, sondern nur durch einfache Balkendecken abgeschlossen. Das Oktogon erhielt nach seiner Vollendung 1490 eine kleine kuppelartige Bleibedachung, die in neuerer Zeit durch eine Zementdecke ersetzt wurde.¹⁴⁶ Innerhalb des Oktogons treten beim Abschluß die Mauern vorher noch um etwa 20 cm vor.¹⁴⁷

Der ganze Turm zerfällt infolgedessen, sowohl baugeschichtlich, wie auch seiner Form nach, in drei Teile. Bis 1470 ragte der Turm über die Hälfte des dritten Geschoßes hinaus. Die weitausgreifenden Strebepfeiler verzüngten sich nur ein einziges Mal über dem zweiten Geschoß. Die Proportionen waren bis hierher erträglich und sollten durch ein Oktogon das nötige Gegengewicht erhalten. Ab 1470 erhielt dieses dritte Geschoß durch Meister Jordil den etwas unglücklichen Abschluß, indem er die Strebepfeiler durch dieses schräge Gesims in ihrem Streben nach oben einfach abschnitt. Darauf setzte er, dem Verlangen nach einem höheren Turm entsprechend, nochmals ein viereckiges Geschoß, das durch seine dünnen Strebepfeiler den Zusammenhang mit unten nicht mehr fand. Die starke Betonung der Horizontalen behielt er bei und konnte dem Verlangen nach einer Vertikalen durch die dünnen Strebepfeiler nicht mehr nachkommen. Zu dieser Änderung müssen ziemlich sicher auch strategische Forderungen mitbestimmend gewesen sein. Man wollte sowohl die Glocken, als auch die Wachstuben möglichst hoch oben haben, damit eine bessere Über-

wachung und Übersicht aller Stadtbefestigungen möglich war. Die Arbeit Jordils entspricht dem Rufe nicht, den er bisher genossen hat. Bessere Arbeit leisteten seine beiden Nachfolger, Meister Wilhem und Meister Peter.¹⁴⁸ Sie vollendeten unter dem Kilchmeier Jean Hirser das Oktogon. Die vom untern, Jordil'schen Bauwerk völlig verschiedenen Bau- und Schmuckformen lassen vermuten, daß Jordil am Plan dieses Stockwerks keinen Anteil hatte. Jordil hatte nichts Neues gebracht, sondern einfach das untere Geschoß in schwächerer Abbildung wiederholt. Die Arbeit seiner beiden Nachfolger ist von der seinen völlig unabhängig und gibt von einem neuen, dritten Plan Zeugnis.

Nach dem alten ursprünglichen Plane sollte vermutlich den Turm ein durchbrochener Helm abschließen. Da aber dieser Plan durch Jordil eine grundlegende Abänderung erfahren, und das folgende Oktogon eine zu große Höhe erreicht hatte, war an einen solchen Abschluß nicht mehr zu denken. Er entsprach auch nicht mehr dem Stilempfinden der Zeit, und eine gewisse Baumüdigkeit drängte zu einem Abschluß. Wie sich Jordil den Abschluß des Turmes dachte, ist schwer zu sagen; aber er leitet noch durch die eingespannten Tromben zum Oktogon über. Die Proportionen haben durch diese Baufolge nicht die beste Wirkung. Am meisten wird diese beeinträchtigt durch den unglücklichen Abschluß des dritten Geschosses.

Der plastische Schmuck des Turmes beschränkt sich auf das Hauptportal und je einer Halbfigur eines Engels in den vier Ecken beim Übergang vom vierten Geschoß zum Oktogon. Ersteres ist gleichzeitig mit dem Erdgeschoß und dem fünften Joch des Langhauses ausgeführt worden, und wenn wir annehmen, daß sie um 1400 vollendet waren, so kann das Portal nur in die Zeit zwischen 1370 und 1400 fallen. Die später hinzugekommenen Apostelreihen, die an den Streben auf Konsolen angebracht sind, werden von einem zierlichen Giebelwerk

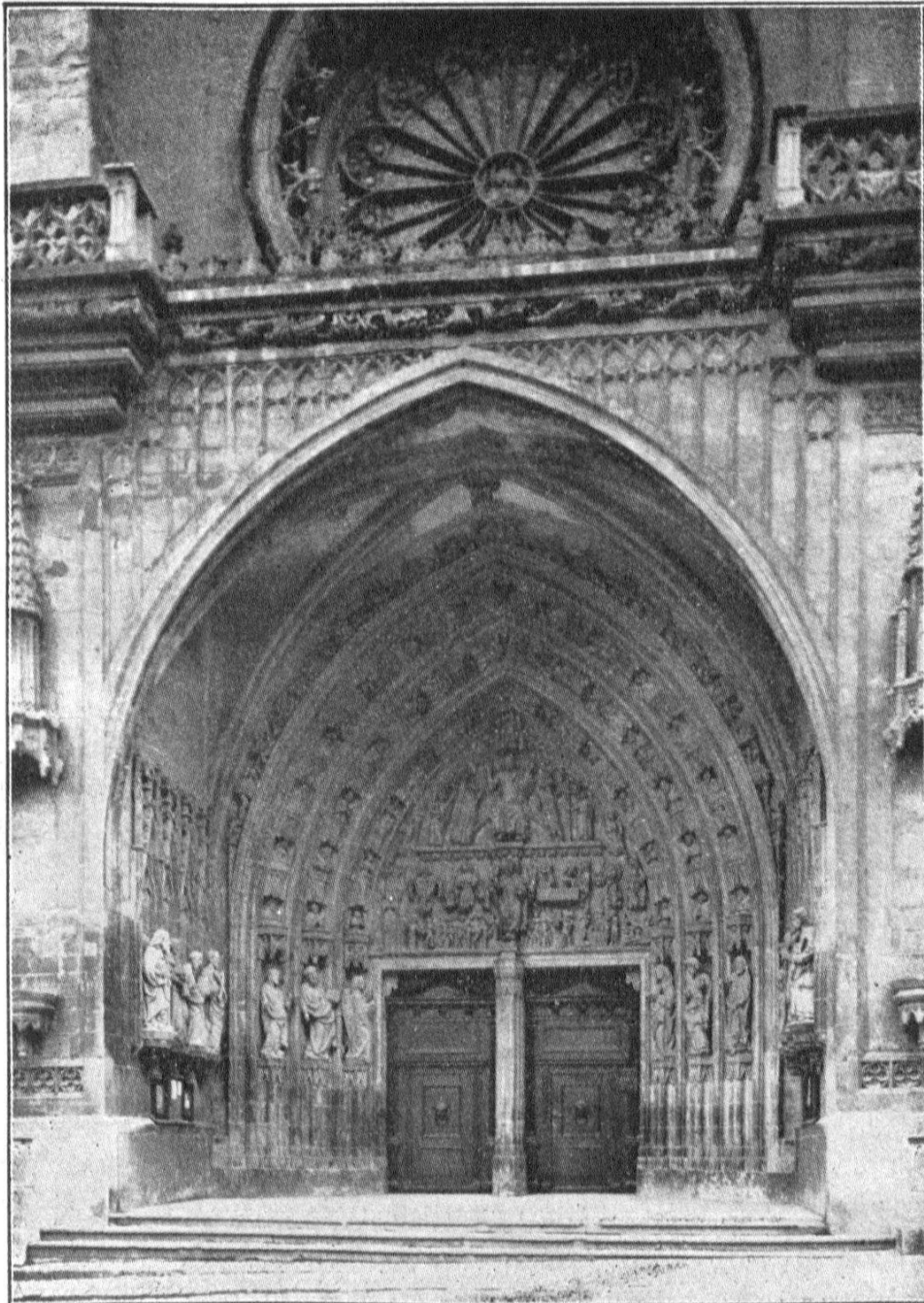


Abb. 24. Das Hauptportal.

ingerahmt, das im großen und ganzen an die Dekoration des Südportals erinnert. Die Formen sind aber doch etwas später. Das Profil des Hauptportalbogens ist sehr nüchtern, um nicht zu sagen: langweilig. Ehemals lagen diesen Seitenwänden niedrige Steinbänke vor, wie sie uns die Martinische Portalansicht zeigt.¹⁴⁹

Die alten, schon öfters zitierten Ansichten legen bei der Darstellung von St. Nikolaus das Hauptgewicht auf den Turm. Die Stumpf'sche und Münster'sche Ansicht gibt aber über die Einzelgliederung nur ein unklares Bild. Sie unterrichten nur genauer über den Abschluß in Form einer fialenbekränzten Terrasse. Sickinger ist mit seiner Ansicht wiederum am zuverlässigsten. Das Erdgeschoß des Turmes wird bei ihm nochmals durch ein Gurtgesims in zwei Teile geteilt. Dieses Gurtgesims hat man später abgeschlagen, zeichnet sich aber heute noch etwas am Mauerwerk ab. Die das erste Geschoß abschließende Balustrade ist bis zur Rose mit kleinen Dächern eingedeckt. Die Form der Rose gibt er ebenfalls genau wieder. Die Art der Fensterdekoration, die aufsteigenden Streben und Fialen bis zum Fenster des Oktogons, das das reichste von allen ist, entspricht dem Original. Der terrassenförmige Abschluß hat in der Mitte eine kleine Kappe, wahrscheinlich das alte Bleidach. Martini steht mit seiner Ansicht, was die Genauigkeit anbelangt, hinter Sickinger, und gibt im wesentlichen nichts Neues.¹⁵⁰

Wie im Langhaus, so geben uns auch hier am Turm die Steinmetzzeichen für die baugeschichtliche Folge mannigfaltigen Aufschluß. Die Steinmetzzeichen der ersten zwei Turmgeschosse mit der Rose und der anliegenden Turmstiege sind alle einheitlich.¹⁵¹ Einige davon finden wir wieder im anschließenden westlichen Joch des Langhauses, sodaß die Vermutung berechtigt erscheint, daß das westliche Joch gleich mit der Errichtung der beiden Geschosse in Angriff genommen worden sei. Die Steinmetzzeichen im Jordil'schen Bauabschnitt bilden für sich eine Gruppe und endigen in der Turmstiege unmittelbar vor dem Ok-

togon mit einem noch unbestimmten Wappen und mit dem Datum 1475.¹⁵² (Taf. VI, Abb. 28.) Die größte Zahl der Steinmetzzeichen weist das Oktogon auf, die sich alle um das angebliche Wappen des Jacob Arsent gruppieren. Dieses befindet sich an der anliegenden Turmstiege des ersten

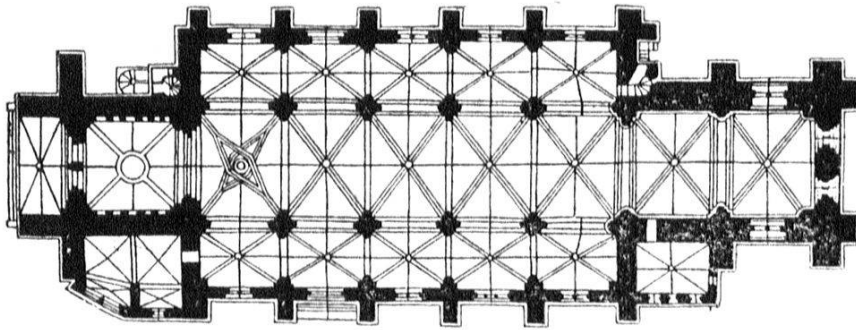


Abb. 33. a) Grundriss der Kirche um 1500.

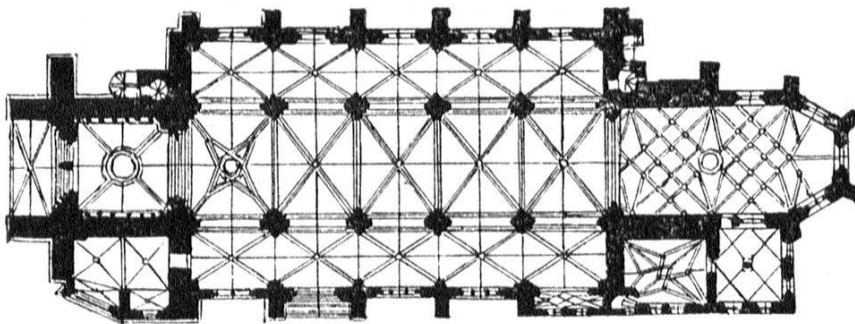


Abb. 33. b) Grundriss der Kirche um 1630 mit dem neuen Chor.

Drittels vom Oktogon mit dem Datum 1481.¹⁵³ Die Turmstiege trägt vor allem seit dem Beginn des Oktogons bis hinauf zum Abschluß ein charakteristisches Steinmetzzeichen (Taf. VI, Abb. 29)¹⁵⁴.

Die Kathedrale St. Nikolaus kann nicht gut mit andern bedeutenden Bauwerken zu einem Vergleich herangezogen werden. Ihre Baugeschichte ist eine wesentlich verschiedene und fängt mit dem Typus einer einfachen Landkirche an. Was sich mit der Zeit an die erste Kirche angliederte, entstand in großen, voneinander getrennten Bauabschnitten. Der Gesamteindruck des Bauwerkes

ist aber trotzdem ein stattlicher und gibt Zeugnis von großen Bauabsichten. Leider hat das XIX. Jahrhundert am Außenbau vielleicht etwas zu viel des Guten getan. Eine Mischung von frühen und späten Stilelementen finden wir in allen drei Bauteilen, beim Chor, Langhaus und Turm. Die frühesten Teile des Chores verbinden sich mit der Spätgotik des XVII. Jahrhunderts. Das Langhaus wurde in seinem Gesamteindruck noch vom ersten Bauplane bestimmt, sowohl im Grundriß, als auch durch die Anlage der Triforien. Der Gesamteindruck im Innern ist weiträumig. Die Arkadenbogen sind breit und hoch und nahmen ehemals die halbe Höhe des Mittelschiffs ein. Sie gestatten einen weiten Blick in die Seitenschiffe. Die Triforien sind im Hochschiff mit dem übrigen Obergaden eng zusammengedrängt. Dadurch, daß die aufsteigenden Wanddienste mit den Deckgesimsen der Triforien abschließen, wird ihre vertikale Wirkung vermindert und die Horizontale der Triforien hat das Übergewicht. Die Widerlager der Gewölbe ruhen direkt über diesem Gesimse, und das von den Schildbogen eingefasste Fenster kann keine vertikale Wirkung mehr hervorbringen. Die Wirkung, die das alte Chorgewölbe mit seinen gestreckten Proportionen gemacht haben mag, ist verschwunden. Die im XVI. und XVII. Jahrhundert dazugekommenen Kapellen verstärkten die Weiträumigkeit noch.

Der Turm wirkt trotz seiner unglücklichen Proportionen im Stadtbild nicht ungünstig (Abb. 26). Die vielen, dem Höhenstreben entgegenwirkenden Gurtgesimse machen ihn breit und trutzig und geben ihm das getreue Bild der kriegerischen Zeit, der er sein Entstehen verdankt.
